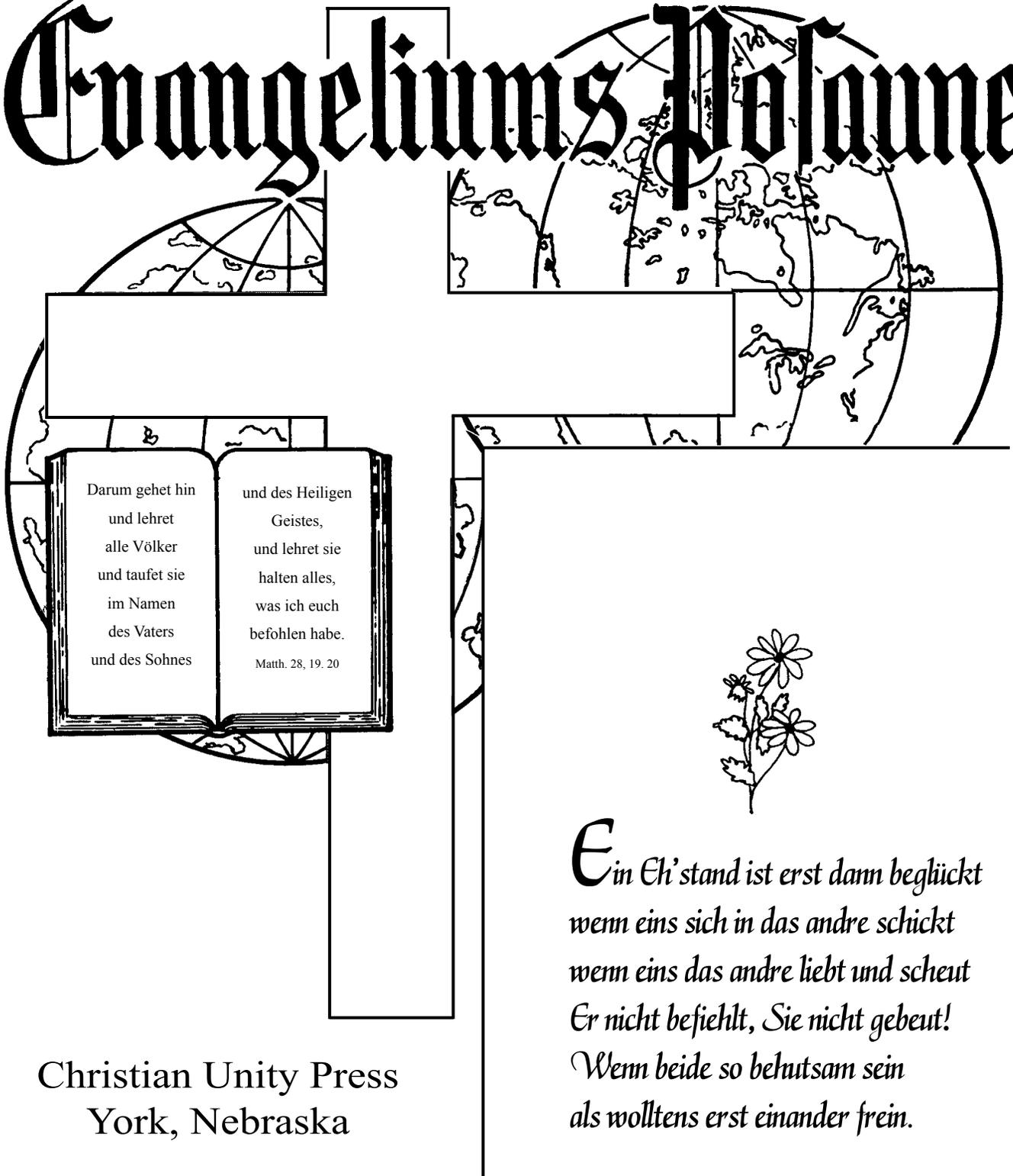


# Evangeliums Hofsaune



Darum gehet hin  
und lehret  
alle Völker  
und taufet sie  
im Namen  
des Vaters  
und des Sohnes

und des Heiligen  
Geistes,  
und lehret sie  
halten alles,  
was ich euch  
befohlen habe.  
Matth. 28, 19, 20

Christian Unity Press  
York, Nebraska

*Ein Eh' stand ist erst dann beglückt  
wenn eins sich in das andre schickt  
wenn eins das andre liebt und scheut  
Er nicht befiehlt, Sie nicht gebeut!  
Wenn beide so behutsam sein  
als wolltens erst einander frein.*

# Ehe nach Gottes Plan

Von jenem Paradies, über das die Bibel auf ihren ersten Blättern erzählt, ist etwas in unsere unparadiesischen Zustände hinübergerettet worden: die Ehe. Sie hat ihren Anfang im Paradies. Dort hat Gott seinem Geschöpf das Geschenk der Zweisamkeit gemacht.

Die Ehe wurde gestiftet, als die Menschen ohne Sünde waren und in der engsten Gemeinschaft mit Gott lebten. Die Sünde hat aber Gott und die Menschen auseinandergebracht. Selbstherrlichkeit ist das innerste Wesen des Menschen geworden.

Das Geschenk der Ehe, das Gott den ersten Menschen anvertraut hat, ist nicht abgeschafft, nicht widerrufen worden. Aber wie kann es von Menschen, die sich selber lieben, recht gehütet werden?

Der schöne Glanz jener ursprünglichen Gabe Gottes ist jedoch nicht ganz erloschen. Es ist auch jetzt eine wundervolle Sache, dass der Mensch zur Zweisamkeit berufen ist, dass zwei Menschen eins werden dürfen an Leib und Seele. Welch ein Glück kann das sein: Einen Menschen haben, der alles mit mir teilt: Freud und Leid, gute und böse Tage.

Dabei ist auch die geschlechtliche Gemeinschaft als Glück und Lebensbereicherung einzuschließen. Doch diese muss in

eine tiefe gesamt menschliche Liebesbeziehung eingeschlossen sein, sie ist nicht nur bloßer Lustgewinn.

All das Große und Schöne der Ehe ist und bleibt in Gefahr durch das menschliche, selbstsüchtige, sündige Wesen. Wenn ich den anderen, den Partner, an mich reiße, ihn zum Gegenstand meiner Ansprüche, meiner Launen, meiner sexuellen Sucht mache, dann muss die hoffnungsvollste Ehe in Not und Enttäuschung enden.

Eine Ehe, die ihren gottgewollten Sinn erfüllt, fordert von mir, dass ich wirklich lieben kann. Lieben heißt: mich selbstlos für den anderen opfern, ihn glücklich machen, ihn tragen – und er mich. Dazu brauche ich Gottes Liebe in meinem Herzen und Leben.

Jesus schenkt mir Gottes Liebe. Er befreit mich durch die Macht seiner Erlösung am Kreuz von mir selber. Ich lerne zu vergeben.

Es bleibt unvollkommen. Krisen und Konflikte sind nicht ausgeschlossen. Aber eine Ehe, deren Fundament der gemeinsame Glaube an Jesus Christus ist, schafft die wundervollste Erfahrung: Ehe unter Gott, Ehe unter Jesus und mit Jesus – ein Stück Paradies!

## Stimmt es untereinander?

### Was jeder Mann von seiner Frau wissen muss

#### Deine Frau ist kein Scheuerbesen

Gewiss, sie soll dir und den Kindern die Wohnung so behaglich und reinlich wie nur möglich machen. Aber sie ist nicht nur dazu da! Und du bist nicht nur dazu da, das, was sie eben sauber gemacht hat, wieder schmutzig zu machen. Wenigstens sollte sie sehen können, dass du ihre Arbeit anerkennst und dich darüber freust. Und wenn du einmal mit anpacken würdest, damit sie eher fertig wird, würde dir das auch nicht schaden. Einen Scheuerbesen stellt man in die Ecke, wenn er fertig gescheuert hat. Aber deine Frau braucht den Feierabend genau so wie du. Den hast du ihr abgewöhnt, bis sie es selbst nicht mehr weiß. Und nun klagst du darüber, dass sie nur an die Haushaltung denkt. Aber du ahnst ja gar nicht, wie net sie wird, wenn du auch einmal für ihre freie Zeit sorgst.

#### Deine Frau ist auch kein Automat

Wenn du ein Geldstück in den Automaten steckst, bekommst du, was du haben willst. Der Automat liefert

### Was jede Frau von ihrem Mann wissen muss

#### Dein Mann ist kein Schulkind

Gewiss, die Ehe ist eine Schule, in der man sich aber gegenseitig erziehen muss. Es mag auch sein, dass dein Mann manchmal unbesonnen ist. Männer wissen manches nicht, was du als Frau sozusagen „im Gefühl“ hast. Aber ein ewiges Belehren und Schulmeistern kann kein Mann ertragen. Eines Tages wehrt er sich dagegen. Ich warne dich deshalb, behandle deinen Mann nicht als ein Schulkind.

#### Dein Mann ist auch nicht aus Beton

Mit Tränen und „Geheul“ kannst du ihn nicht erweichen. Jeder Bauarbeiter wird dich belehren, dass frischer Beton durch Begießen nur härter wird. So wirst du also sein Herz nie erweichen. Das sind nur Scheinsiege, die du mit deinen Tränen erkaufst.

Die Liebe ist der einzige Schlüssel, der alle Türen schließt, aber nur die Liebe, wie sie in 1. Korinther 13, 4 – 7 geschildert wird. Diese Stelle lernst du am besten auswendig! Das Inwendiglernen muss dann hinterher kommen.

mechanisch ab. Aber deine Frau kann nicht in der einen Stunde angeschrien oder stehengelassen werden, in der nächsten aber sich küssen lassen, damit sie wieder gut mit dir ist. Und dann lässt du sie vielleicht wieder stehen. Nun: vielleicht gelingt es dir doch ein- oder zweimal, aber öfters bestimmt nicht. Du musst nämlich wissen, dass eine solche Behandlung eine Frau verbittert und wie sich bei ihr Ekel ansammelt, der eines Tages aus ihr herausbricht und sich gegen dich richtet. Und dann stehst du erstaunt oder bestürzt da, wie ein Kind vor den Scherben, die es gemacht hat, und weißt nicht einmal, was du angerichtet hast.

### **Deine Frau kann sich ändern**

Ich glaube schon, dass es manchmal nicht ganz leicht mit ihr ist. Unsere Fehler werden nicht weniger und nicht hübscher, wenn wir älter werden. Deine auch nicht! Vielleicht leidet sie unter ihren Fehlern mehr, als du dir denken kannst. Lobe sie auch einmal! Wenn dir das Essen gut geschmeckt hat, so sage ihr doch auch einmal: das hast du aber prima gemacht, das war fein! Mache ihr Mut! Durch Kritisieren allein ändert sich kein Mensch. Wenn man aber das Gute anerkennt, darf man auch kritisieren. Deine Frau will sicher lernen und neu anfangen. Hilf ihr dabei!

### **Deine Frau kann dir helfen**

Schließlich geht euer Lebenswagen nur gut voran, wenn ihr zusammen daran schiebt. Wenn das eine links hinaus, das andere rechts hinaus will, kommt man zu keinem Ziel.

Du denkst, deine Ehe gehe niemanden etwas an. Schließlich bist du ja der Mann und hast zu bestimmen. Aber eben: weil du der Mann bist, trägst du auch die größte Verantwortung vor Gott. Jede Träne, die deine Frau um dich weint, sieht Gott. Aber er will euch auch helfen im Kampf um euer Glück. Denn ihr beide sollt glücklich werden.

Das will Gott – und das wünscht dir deine

*Gisela*

### **Dein Mann ist kein Schuttabladeplatz**

für deine Launen und Stimmungen. Frauen haben damit mehr zu tun als Männer. Das mag sein. Und du hast natürlich recht, dass dein Mann oft rauh und widerborstig ist. Das sollte er nicht sein! Aber du darfst ihn auch nicht dauernd „zwiebeln“ und „piesacken“. Du solltest ein Gebetskämmerlein haben, wo du dir alles vom Herzen sprichst und weinst – vor Gott! Und dann wieder mit fröhlichem Gesicht vor dem „Herrn und Gebieter“ hintreten! Das hat er lieber als dein weinerliches Süßholzgeraspel.

### **Dein Mann kann auch rechnen**

Natürlich nicht so gut wie du. Frauen müssen mit Pfennigen und Rabattmarken rechnen lernen. Hoffentlich tust du dass. Es gibt nämlich leider auch Frauen, die „in der Schürze mehr hinaustragen, als der Mann mit dem Leiterwagen hereinfährt“. Bilde dir nicht ein, dass dein Mann in der Schule im Rechnen 4 gehabt hat! Meistens ist es bei Buben umgekehrt! Und er hat das Rechnen inzwischen bestimmt noch besser gelernt. Eines Tages wirft er dir dein Geldverplempern vor – und wehe, wenn er recht hat. Männer sollen nicht geizig sein. Aber Frauen müssen sparsam sein.

### **Dein Mann ist nicht dein Feind**

So geht es nicht, wie du immer den Kindern gegenüber tust, als müsste vor dem Vater manches verschwiegen werden. Schade, wenn eine Familie aus zwei Heerlagern besteht! Er ist dir auch heute noch gut, wenn seine Liebe sich heute auch anders äußert als damals, als er auf Freiersfüßen ging. Du hast nur viele Fehler gemacht, kleine Frau, die rächen sich jetzt.

### **Fange neu an – mit Gott!**

Daran hat es wohl gelegen, dass du alles nur mit deiner „heißen Liebe“ begonnen hast, aber ohne Gebet und ohne Gott. Darum war auch kein Segen bei euch. Schalte um, und du wirst erstaunt sein, wie rasch sich alles ändert. Dazu rät dir – er meint es gut mit dir – dein

*Reinhold*

## *Miteinander Ehen*



In jeder Ehe, die man als glücklich bezeichnen kann, sind unbedingt zwei tragfähige Hauptsäulen vorhanden. Da ist zuerst einmal

### **Die Säule der Liebe**

Ausdrücklich hat Gott es den Männern gesagt: „Ihr Männer, liebet eure Frauen, gleichwie Christus auch geliebt hat die Gemeinde und hat sich für sie selbst gegeben . . .“ (Eph. 5, 25).

Es ist nun notwendig zu wissen, dass nach Gottes Willen in eine Ehe nicht nur ein, sondern zwei Liebesbegriffe gehören. Daran denken so viele Eheleute nicht und sind dann verwundert, dass die Säule der Liebe so rissig wird und oft völlig einzustürzen droht.

Im griechischen Text des Neuen Testaments werden für Liebe zwei verschiedene Ausdrücke gebraucht: Eros und Agape. Daher müssen wir unterscheiden zwischen „Eros“

auf der einen und „Agape“ auf der andern Seite. Beide haben ihr Recht. Denn alle Liebe kommt von Gott.

Der „Eros“ ist die natürliche Liebe, die man dem Ehepartner gegenüber hat, weil er – wie es einmal ein Theologe ausdrückte – „so“ ist. D. h. als Mann hat man Freude an der Natürlichkeit und Feinheit des Benehmens und Wesens der Frau, an der inneren Güte ihres Gemüts, der Lauterkeit ihres Herzens und ihrer würdevollen Zurückhaltung. Eine Frau hingegen liebt des Mannes klares Wollen, seine männliche Kraft, seine berufliche Leistung, seine charakterliche Gradheit und Sauberkeit. So sollte es jedenfalls sein.

Wenn in der Ehe  
eins das andere mit  
**dem Worte Gottes**  
trösten kann,  
dann werden die beiden  
auch die schwersten  
Prüfungen bestehen.

einfach, weil er „da“ ist, weil er lebt und existiert, weil er einem von Gott gegeben ist.

Es ist keine Liebe, sondern nichts als sündhafte egoistische Begierde, wenn man in der Ehe keine Rücksicht nimmt. Es gibt nicht nur schenkende, sondern auch schonende Liebe. An Zucht und Ritterlichkeit ist noch keine einzige Ehe zugrunde gegangen, wohl aber tausende und abertausende an rücksichtsloser Gier und sexueller Verwilderung.

Wenn man eine glückliche Ehe führen will, kommt es also entscheidend auf dies eine an: Die natürliche Liebe muss geläutert, ja überhört werden durch die christliche Liebe. Die Erotik, diese flüchtigste und sterblichste aller Liebesarten, muss zur Ruhe kommen in der göttlichen Agape. Tut sie es nicht, dann wird die Liebe nie zu einer die Zeit überdauernden festen Säule. Sie wird es aber dann, wenn man sich entschließt, der Liebe zum Partner die Liebe zu Gott an die Seite zu geben. Mehr noch: die Liebe zu Jesus Christus ist die eigentliche Kraftquelle und der Ermöglichungsgrund, auch dann noch beim andern zu bleiben, wenn der Glanz der natürlichen Liebe längst erloschen ist.

Zu dieser ersten Säule der Liebe gehört nun aber auch

### **Die Säule der Vergebung**

Wir Menschen können manchmal aneinander schuldig werden, auch in der Ehe. Es ist Tatsache, dass sich die Liebe in der Ehe verändert. Die Liebe mit 30 Jahren ist anders als

die mit 60 Jahren. Entweder wird sie reifer, verständnisvoller, gütiger oder oberflächlicher, gleichgültiger, gewohnheitsgemäßer. Wie oft, ach, wie oft ist dies letztere der Fall. Daraus erwächst Schuld. Und nicht nur daraus, sondern aus vielen anderen Dingen ebenfalls.

Es wäre nun sehr pharisäisch, wollte sich ein Teil in der Ehe selber den Glorienschein der Schuldlosigkeit geben, obwohl das gerne getan wird. Nein! In der Ehe besteht eine Solidarität der Schuld. Diese Gemeinsamkeit der Schuld geht uns dann auf, wenn wir sie nicht nur in zwischenmenschlicher Beziehung sehen, sondern als Schuld vor Gott erkennen.

Auf die Ehe angewandt, bedeutet dies: Weil der einzelne weiß, ich lebe aus Vergebung, ist er auch dem anderen gegenüber zur Vergebung verpflichtet. So treten sie gemeinsam unter das Kreuz von Golgatha, um sich jeder einzeln vergeben zu lassen und sich gemeinsam die Hände der Vergebung zu reichen. Der Gedanke der Vergebungsbereitschaft und -pflicht entscheidet in besonderer Weise darüber, ob man gewillt ist, eine christliche Ehe oder nur eine bürgerlich-verweltlichte zu führen.

Zur Führung einer christlichen Ehe ist es unerlässlich, nicht bei der Schuld des anderen, sondern bei seiner eigenen anzusetzen. Tut man dies, so wird man vor der zerstörenden Verkrampfung in sich selbst bewahrt und frei, dem Partner die Hand entgegenzustrecken. Irgendwo las ich einmal den vortrefflichen Satz: „Christliche Eheliebe erprobt sich in der Treue und erfüllt sich in der Vergebung.“ Liebe lebt von der Vergebung. Auch Ehebruch kann vergeben werden. Vergebung ist Abwaschung der Schuld durch das Blut Jesu Christi. Vergebung ist Neubeginn. Vergebung hat eine große Macht.

Die Säule der Vergebung ist für den Bestand jedes Hauses von großer Wichtigkeit.

Wer in die Ehe tritt,  
ohne den festen Willen: **nur du,**  
tritt neben die Ehe.

Sage „ja“ zu deinem Ehegefährten und sage „nein“ zu dir selbst. Das ist die höchste Weisheit. Und sie ist nicht allzuschwer auszuüben. Man braucht dazu nur ein wenig Aufrichtigkeit und ein wenig Demut. Dann geht es ausgezeichnet.

# Fundament für das Eheglück

Es gibt keine Liebe ohne Treue. Gott will das so. Denn Treulosigkeit ist Verrat an der Liebe. Zwar heißt es in einer Operette: „Hab ich nur deine Liebe – die Treue brauch ich nicht.“ Nun, das ist eine Operette, und wir nehmen sie weiter nicht ernst; denn diese hier besungene Liebe ist ja nicht Liebe, sondern von beiden Seiten nur Leidenschaft.

Die unbedingte lebenslängliche Treue fordert Gott aus zwei Gründen:

1. Indem sich der eine dem andern Partner ganz anvertraut, gibt er sich in seinem Innersten und intimsten Sein hin. Dies Letzte vom andern nehmen, heißt: sich mit ihm zeitlebens zu verbinden. Nach Gottes Willen gibt es keine Austauschbarkeit.

Ganze Hingabe des einen verdient und bedingt ganze Verpflichtung des anderen. Mann und Frau sind keine Handelsware. Wenn auf diesem Gebiet trotzdem soviel Entwürdigung getrieben wird, dann offenbart dies nur die grassierende Macht der Sünde.

2. Dass die Ehe ihrem Wesen nach unverbrüchliche Treue fordert, wird auch im Blick auf das Kind deutlich, weil es Anspruch hat auf Vater und Mutter. Treulosigkeit aber kann durch ihre Folgen den Bestand der Gemeinschaft zerstören, das Kind praktisch zu einem Waisenkind machen. Darum ist

Treulosigkeit Verrat am Kind, am Partner und an der Familie. In unaufhebbarer Gütigkeit ragt mitten aus dem menschlichen Versagen und menschlicher Sünde der Granitblock göttlichen Gebotes: „Du sollst nicht ehebrechen!“ Es ist kein Stand auf Erden, den Gott mehr geweiht und gesegnet hätte, als den heiligen Ehestand.

Ehe mit Eisschrank, und Auto macht noch keine gute Ehe. Angesichts unseres blasierten Jahrhunderts menschlicher Selbstüberhebung bedarf die Ehe mehr als irgendeine verpflichtungslose Bequemlichkeits-Religion. Wenn das Haus der Ehe täglichen Belastungen standhalten soll, dann bedarf es der tragenden Säule des Gebets.

Das Gebet heilt kranke Ehen und erhält sie gesund. Weil im Gebet uns die Gegenwart Gottes umgibt und Gott uns die Kraft schenkt, die wir im Grau des Alltags brauchen.

Jesus Christus ist das rechte Fundament einer rechten Ehe.

Die Ehen dürfen nicht auf Sand gebaut werden, sondern müssen auf dem Felsen der Gottesliebe ruhen. Dann wird das Haus der Ehe inmitten unserer turbulenten und entscherten Welt allen Anstürmen trotzen und auch die schwersten Lasten tragen. Mit Jesus Christus in täglicher Gemeinschaft leben: dies ist das ganze Geheimnis einer guten Ehe – auch deiner Ehe.



## Die Bergpredigt

Ausgewählte Aufsätze

### Gesunde Augen!

„Ihr sollt euch nicht Schätze sammeln auf Erden, da sie die Motten und der Rost fressen, und da die Diebe nachgraben und stehlen. Sammelt euch aber Schätze im Himmel, da sie weder Motten noch Rost fressen, und da die Diebe nicht nachgraben noch stehlen. Denn wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz.“

Das Auge ist des Leibes Licht. Wenn dein Auge einfältig ist, so wird dein ganzer Leib licht sein. Ist aber dein Auge ein Schalk, so wird dein ganzer Leib finster sein. Wenn nun das Licht, das in dir ist, Finsternis ist, wie groß wird dann die Finsternis sein!

Niemand kann zwei Herren dienen: entweder er wird den einen hassen und den andern lieben, oder er wird dem einen anhangen und den andern verachten. Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon.“ Matthäus 6, 19 – 24

Als Jesus die Bergpredigt hielt, war er eben nach dreivierteljähriger Abwesenheit wieder nach Galiläa zurückgekommen. Wie ein Lauffeuer verbreitete sich die Nachricht. Eine wahre Völkerwanderung, namentlich von Kranken und ihren Angehörigen, strömte aus allen umliegenden Landschaften bei ihm in Kapernaum zusammen, und er heilte sie alle. Als der große Arzt der Menschheit stand er unter den Leidenden. Es muss ein schöner Anblick gewesen sein. Diese Krankenheilungen waren es, die ihm die gewaltige Gemeinde der Bergpredigt zusammengebracht hatte.

Jetzt saßen sie den ganzen Abhang hinunter und hörten ihm zu. Zu seinen dankbarsten Zuhörern mögen wohl die geheilten Augenkranken und Blinden gehört haben, deren klare neugeschenkte Augen ihn glücklich anstrahlten.

Hier nun in den Text-Worten lernen wir den Herrn auch als einen Augenarzt kennen, aber als einen Augenarzt für die ganze Welt, nicht für die äußeren Augenkrankheiten, sondern für die inneren. Auch unsere Augen will er heilen. Umso lieber wollen wir ihm zuhören.

„Das Auge ist des Leibes Licht“, so beginnt er. Das Auge, dieses kleine, kugelförmige, mit Flüssigkeit gefüllte Gewebe aus zarten Muskelfasern, was für ein Meisterwerk Gottes ist es doch! Was sind alle unsere photographischen Apparate gegenüber diesen beiden photographischen Apparaten,

die wir im Kopf tragen! Sobald der kleine Deckel von ihrer Camera obscura aufgehoben wird, liefern sie unaufhörlich die tadellosesten Photographien.

Die Quelle des Lichts liegt freilich nicht im Auge, sondern in der Sonne. Aber das Auge ist der einzige Punkt am ganzen menschlichen Leib, der für die Lichtstrahlen der Sonne empfänglich ist. Der Kopf, die Hand, der Fuß können nicht sehen. Das Auge muss ihnen leuchten, wenn sie etwas tun sollen.

Voraussetzung ist dabei natürlich, dass das Auge gesund ist. Darum sagt der Herr: „Wenn nun dein Auge einfach ist“ (so müssen wir in wörtlicher Übersetzung statt des etwas missverständlichen ‚einfältig‘ sagen), wenn es einfach ist, das heißt: wenn es einfache, klare, scharfe Bilder liefert, „so wird dein ganzer Leib licht sein.“ Dann können alle seine Glieder sich des Lichtes bedienen. „Wenn aber dein Auge ein Schalk ist“ – was heißt das? Wörtlich übersetzt heißt es: wenn dein Auge schlecht ist. Und gerade im Gegensatz zu dem vorhergehenden: „Wenn dein Auge einfach ist“, und im Zusammenhang mit dem Folgenden liegt es nahe, anzunehmen, dass der Herr hier eine besondere Augenkrankheit im Sinn hat. Darum sagt auch der Herr: „Wenn aber dein Auge schlecht ist, so wird dein ganzer Leib Finsternis sein. Wenn aber das Licht, das in dir ist, Finsternis ist, wie groß wird dann die Finsternis sein!“ Dann weiß die Hand nicht, wohin sie greifen, der Fuß nicht, wohin er gehen soll. Man tappt am hellen lichten Tag im Finstern und kommt zu Fall.

Mit dieser leiblichen Augenkrankheit vergleicht nun der Herr eine Augenkrankheit unseres inwendigen Menschen. Gott hat uns ja nicht nur ein leibliches Auge gegeben, wie es die Tiere auch haben, sondern das unendlich wertvolle innere Auge, womit wir Gott sehen, Gottes Wahrheit begreifen, unsere Bestimmung für Gott erkennen können. Wie das äußere Auge auf die Strahlen der Sonne angelegt ist, so ist auch dieses innere Auge auf die geistige Sonne der Menschheit angelegt. Weißt du, wer diese Sonne ist? Niemand anders als Jesus, in dem Gott für uns in unvergleichlicher, vollendeter Weise zur Erscheinung gekommen ist. Darum sagt er selbst: „Ich bin das Licht der Welt“, die Sonne der Welt. Und sein Jünger Johannes sagt: „Er ist das wahrhaftige Licht, das alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen.“ Auf diese in Jesus erschienene geistige Sonne ist das innere Auge jedes Menschen von Gott angelegt. Nun gibt es aber auch bei diesem inneren Auge eine Krankheit, bei welcher der Mensch zwar wohl auf Gott und auf Jesus sieht, aber immer zugleich hinüberschielte und zwinkert zu einem anderen Gott, dem er mit halbem oder dreiviertel Herzen dient: dem Mammon.

## **Der Herr sagt: „Ihr sollt euch nicht Schätze sammeln auf Erden.“**

Warum denn nicht? Diese Schätze sind doch nichts Schlechtes! Sie sind doch von Gott geschaffen, um den Menschen zum Segen zu gereichen! Aber der besondere Nachdruck liegt hier auf dem Wort „Schätze“ und dem Nachsatz: „Wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz.“ Nicht die irdischen Besitztümer dürfen der Schatz deines Lebens sein, dem all dein Dichten und Trachten gilt, auf dem du deine und deiner Kinder Zukunft bauen willst, dem du auch die Richtlinien für dein sittliches Handeln entnimmst. Kurz sie dürfen nicht der Herrgott sein, dem du in Wahrheit dienst, wenn du ihn auch nicht so nennst. Denn das ist ein sehr sicherer Abgott. Motten und Rost können ihn ja fressen, Diebe und Einbrecher können ihn fortnehmen. Mit Motten und Rost meint der Herr den Zahn der Zeit, der alles, was wir auf Erden besitzen, früher oder später vernichtet. Das wäre doch ein armseliger Reichtum eines Menschenlebens, der einem durch solche Schädlinge, Motten, Fäulnis, Verschleiß, Einbrecher oder einen Bankkrach genommen werden kann!

Und dabei ist der Haupträuber noch gar nicht einmal genannt: der Tod. Da jagt alle Welt nach diesen Schätzen, als ob die Seele und Seligkeit davon abhinge, und zuletzt kommt der Tod, dieser gewaltige Knecht Gottes, und nimmt allen, ob sie viel oder wenig haben, mit einem rücksichtsvollen Griff alle ihre Schätze, dass sie nun dastehen und gar nichts mehr haben.

Darum sagt Jesus: „Sammelt euch aber Schätze im Himmel, da sie weder Motten noch Rost fressen, und da die Diebe nicht nachgraben noch stehlen.“ Was sind das für Schätze im Himmel? Man hat gemeint, Almosen und gute Werke. Aber die meint der Herr nicht. Almosen und gute Werke sind gewiss sehr gut, hätten wir nur alle mehr davon! Aber Himmelsschlüssel sind sie nicht. Den Himmel aufschließen kann überhaupt nur einer: Jesus. Jesus, das ist der große Schatz, der uns allein zu wahrhaft glücklichen und reichen Menschen machen kann. Jesus haben, durch Jesus Frieden mit Gott finden, Jesus nachfolgen dürfen, an Jesus Hand gestroht durch Leben gehen können auch in schwerster Zeit, in Jesus, dem Auferwecker der Toten, den rechten Trost haben an den Gräbern seiner Lieben, im Glauben an Jesus einmal auch selbst selig einschlafen und dann in der Herrlichkeit aufwachen, daheim im Vaterhause, siehe das sind Schätze im Himmel, die weder Motten noch Rost fressen, und denen die Diebe nicht nachgraben und stehlen.

Und doch gibt es so viele, die es immer wieder versuchen, ihr Leben mit jenem doppelsichtigen Auge anzusehen, die die beiden entgegengesetzten Lebensziele zugleich umspannen wollen. Darin, sagt Jesus, liegt die größte Gefahr.

Worin denn? Nicht in den irdischen Gütern selbst, so erschütternd ernst auch der Herr sonst vor den Gefahren des Reichtums warnen kann. Aber die Bibel nennt uns gar manche Reiche, ich erinnere nur an David in seinen Psalmen, an Abraham, an Joseph von Arimathia, denen Gott ihr Ein und Alles war, die nichts Höheres und Schöneres kannten, als Gott zu dienen, auch mit ihrem Reichtum. Das waren gewiss keine Mammonsknechte, und wenn sie Millionen besaßen. Und wiederum gibt es Arme, die Tag und Nacht keinen glühenderen Wunsch haben, als einmal recht reich zu werden; und darüber Gott und Ewigkeit und ihrer Seelen Seligkeit vergessen und versaäumen. Das sind Mammonsknechte, und wenn sie keine 50 Pfennige in der Tasche hätten.

Siehst du, die Gefahr liegt nicht darin, dass du Schätze hast, sondern darin, dass die Schätze d i c h haben, dein Herrgott werden und dich zu ihrem Sklaven machen, dass du über ihnen Gott verlierst und von Gottes Wegen abkommst. Aber dieses Gottverlieren und Abkommen von Gottes Wegen tritt mit Notwendigkeit ein, wenn dein Lebensziel, dem du die Herrschaft über dich und über dein Tun und Handeln einräumst, darin besteht, nur auf Erden recht viel Geld und Macht zu erlangen, weil das dein eigentlicher Herrgott ist, der deine und deiner Kinder Zukunft sichern soll. Dieser Bruch mit Gott tritt unfehlbar ein, wenn dein Lebensziel darin besteht, nur möglichst hoch zu klimmen auf der sozialen Stufenleiter, und nur eine möglichst glänzende Laufbahn zu erringen. Dies zum Ziel seines Lebens machen, heißt Gott den Abschied geben. „Niemand kann zwei Herrn dienen. Ihr könnt nicht Gott und dem Mammon dienen“, und wenn ihr es tausendmal wolltet.

Freilich dieser Bruch mit Gott vollzieht sich nicht an einem Tag. Es ist eine allmähliche, verhängnisvolle innere Entwicklung. Zuerst wird ein solcher Mensch nur kalt und gleichgültig gegen göttliche Dinge. Was braucht er noch Gott? Das Glück ist seine Göttin. Was braucht er die Bibel? Die Geschäftsbücher sind seine Bibel, der Börsenzettel sein Gebetbuch. Aber bei dieser Gleichgültigkeit bleibt es nicht. Die Dinge haben auch hier eine Logik. Sie entwickelt sich, wenn nicht rechtzeitig eine Umkehr erfolgt, allmählich zu bewusster Ablehnung, ja oft zu entschiedenem Hass, wie ja auch der Herr sagt: „Entweder du wirst Gott hassen und den Mammon lieben, oder du wirst Gott anhängen und den Mammon verachten.“ Die beständigen Mahnungen an Gott und Ewigkeit, ohne die es das Christentum nun einmal nicht tut, werden einem dann immer mehr lästig und verhasst. Dann schlägt man sich schließlich lieber auf die Seite der neuen Propheten, welche sagen: „Es gibt gar keinen persönlichen Gott! Es gibt gar kein Gericht und keine Ewigkeit!“ Und es

ist gar kein Zweifel, dass das für viele, namentlich für solche, die den Teufel zum Teilhaber bei ihren Geschäften gehabt haben, eine höchst angenehme Weltanschauung wäre. Wenn's nur einen gäbe, der es ihnen ganz gewiss sagen könnte!

Es ist eine trostlose Religion, die Mammonsreligion! Schade um jeden sonst braven, tüchtigen Menschen, der ihr verfällt! Sie fängt damit an, dass man alle beide Ziele haben will. Sie geht damit weiter, dass man nur noch der Erde nachjagt. Und sie endet damit, dass man alle beide verliert, sowohl die irdischen Güter, als auch, was das Allerschlimmste ist, Gott. Und da sagt das alte Sprichwort wohl mit Recht: „Gott verloren, alles verloren!“

So wichtig ist es, dass wir ein einfaches, klares Auge dafür haben, dass unser Lebensziel nicht hier drunten auf der Erde ist, sondern droben im Himmel. Komm auch du zu Jesus und bitte ihn, dass er dir das gesunde, einfache Auge, das den Blick nach oben nicht verliert, schenke und um jeden Preis erhalte. Um jeden Preis! Da mag es dann wohl sein, dass der große Augenarzt bei dir eine Augenoperation für nötig hält. Das kann eine bittere Enttäuschung deines Lebens sein, oder auch ein schwerer Vermögensverlust. Aber es kann auch sein, dass das Messer noch viel tiefer schneidet und dir einen lieben Menschen für diese Welt von der Seite nimmt. Gewiss, das kann furchtbar schwer sein. Aber meine dann nicht, dass dich der Herr nicht lieb habe. Vielleicht will dein himmlischer Erzieher dir dadurch die Augen helle machen, dass du den Himmel wieder besser siehst. Die Tränen an einem teuren Grab haben schon manchen die Augen wieder klar gemacht für den Himmel. Grabhügel sind die höchsten Bergesgipfel auf Erden, denn von ihnen kann man bis in die Ewigkeit hinübersehen. Nicht darauf kommt's an in deinem Leben, dass du das, was dir lieb ist, ein paar Jahre länger festhältst, ehe der Tod an dich selbst kommt. Sondern darauf kommt alles an, dass du Jesus findest in deinem Lebenslauf und ihn festhältst bis in Ewigkeit. Zuletzt gibt es für einen jeden von uns kein wichtigeres Gebet als dieses: „Gib, dass ich nichts achte, nicht Leben noch Tod. Und Jesus gewinne – dies eine ist not.“

D. L. Sch.

*Sammelt euch aber  
Schätze im Himmel,  
da sie weder Motten  
noch Rost fressen,  
und da die Diebe nicht nachgraben  
noch stehlen.“* Matthäus 6, 19



# Unsere Radiosendung – „Botschaft des Heils“

Von Friedrich Krebs

## Die Ehe in zwei Welten gesehen

1. Mose 39, 6b – 8a, 9b und 10b

Unser heutiges Bibelwort kommt aus dem Leben eines edlen, jungen Menschen, namens Joseph. Er kam aus einer Wohlstandsfamilie. Er war schön von Gestalt und Angesicht und war von seinem Vater besonders geliebt. Unter seinen Brüdern kam aber Missgunst und übler Neid gegen ihn auf, und das führte zu einer tiefen Zerrüttung im ganzen Hauskreis. Durch die aufgekommenen Wirren wurde Joseph aus seinem Elternhaus herausgerissen und er kam in ein fremdes Land. Seine Brüder hatten ihn an eine Wüstenkarawane ausgeliefert, die ihn nach Ägypten brachte; und hier landete er auf dem Sklavenmarkt. Damals wurden Menschen offiziell wie Schafe und Kühe auf dem Markt verkauft. Hier stand nun auch der edle Joseph im „Angebot“, und ein vornehmer Mann, der Schatzmeister des Landes, kaufte ihn und nahm ihn mit in sein Haus. Hier hatte er gewiss mit ganz niedrigen Diensten beginnen müssen; aber sein Herr sah bald, dass Joseph ein besonderes Verhalten aufwies und auch außergewöhnliche Begabungen zeigte. Potiphar, sein Herr, gewann großes Vertrauen zu ihm und setzte ihn sehr bald als Verwalter über alle Güter seines Hauses ein. So war Joseph zu einer hohen Position aufgestiegen und hatte Umgang mit allen, die zu seines Herrn Hause gehörten. Und hier schließt sich nun unser Text an.

Die Ehefrau des Herrn Potiphar hatte ein großes Gefallen an Joseph gewonnen, und daraus entwickelte sich ein starker Liebeser in ihr. Sie wurde dreist und aufdringlich, und Joseph geriet in einen großen inneren

Kampf! – Doch weil er von Jugend auf gottesfürchtig war, erklärte er ihr, dass er auf keinen Fall ein Unrecht gegen seinen Herrn Potiphar tun wolle und außerdem: „Wie sollte ich denn ein solch großes Übel tun und wider Gott sündigen?“ – Und er gehorchte ihr nicht!“, so lesen wir.

Diese Weise und gut begründete Zurückweisung ließ in jener Frau ein Ärgernis aufflammen, das zur entsetzlichen Rache führte, was wir in 1. Mose 39, 11 – 20 nachlesen können. Wir sehen, dass sich hier zwei Welten gegenüberstanden, die es genau so noch heute gibt und auf die wir nun näher eingehen wollen.

### **Die Welt und Lebensanschauung in der die Frau Potiphars lebte**

Sie war eine reiche, vornehme Frau und doch recht arm. Auf den Ehebund, in dem sie stand, scheint sie wenig geachtet zu haben. Die heiligen Schranken, in denen eine rechtmäßige Ehe steht, scheint sie nicht gekannt zu haben. Die Lüste, die in ihr aufgeflammt waren, konnte sie nicht bezwingen, weil ihr die Kraft dazu fehlte. Ihr Verhalten zeigt uns, dass ihr die eheliche Treue zu ihrem Mann, gleichgültig war. Die Welt, in der sie lebte, gab ihr die Anschauung, dass eine nebeneheliche Beziehung, kein Unrecht ist. Sie scheint in einer Einsamkeit gelebt zu haben, von der man auch heute häufig spricht, – die „Einsamkeit“, die sich sehr leicht mit den erotischen, lüsternen Mächten verbündet, und daher sehr gefährlich ist. Aber die breite Masse achtet nicht darauf. Deshalb sind in unserer Zeit

sehr viele Menschen von dieser „Einsamkeit“ erfasst; und sie suchen auf gleichem Wege da herauszukommen, wie die Frau Potiphars. – Sie meinte diese Gelegenheit in ihrem eigenen Hause zu sehen und suchte sie triebhaft zu nutzen. Und wer wollte ihr sagen, dass ihr Vornehmen falsch ist? An diesem Problem stehen viele heute!

Von jungen Menschen kommt Anklage: „Wir kriegen keine Antwort, – auch nicht in der Kirche. Es sagt uns keiner mehr, was auf diesem Gebiet, das uns so bedrängt, wirklich falsch oder richtig ist.“ – Hingegen erweckt die große Masse der heutigen Literatur die Gefühle und Anschauungen, in denen auch die Frau Potiphars lebte, und stellt sie weit über alles, was wirklich falsch und vom Übel ist. Jesus sagte: „Der im Anfang den Menschen gemacht hat, hat sie geschaffen ein Mann und eine Frau“, und das ist – vom Ursprung her – die geordnete und rechtmäßige Ehe.

Doch dieses göttliche Gesetz ist weitgehend zerrüttet worden und daher gibt es heute eine Welt, in der die rechtmäßige Ehe kaum noch Bedeutung hat.

Aber wenden wir uns der Welt und Lebensanschauung zu, in der Joseph lebte: Von diesem edlen Menschen kommt die Aussage: „Ich stehe unter Gott!“ Das war seine Lebensausrichtung! Zu der Zeit unserer Textgeschichte stand Joseph noch nicht in einem Eheverhältnis; aber er wusste offenbar um die Bedeutung der Ehe. Er wusste, dass die Ehe eines andern für jeden Außenstehenden „verbotenes Gebiet“ ist.

„Lass dich nicht gelüsten deines Nächsten Hauses, Weibes, Knechtes,

noch alles, was sein ist“, so steht’s geschrieben. Joseph wusste, dass ein Eheglück, wie es Gott schenkt, nicht zerstört werden darf. Er wusste vor allem auch, was der Wille Gottes ist. Und er wusste darum, wie er sich in dieser – ihm begegneten Situation zu verhalten hatte. Er bewahrte sich den festen Herzens- und Willensentschluss, nicht zu sündigen. Diesen Entschluss zeigte er nicht nur in seiner Haltung, sondern auch in den klaren Worten: „Wie sollte ich ein solch Übel tun und wider Gott sündigen?!“ - Er war noch nicht einmal auf ein erkennbares

Gedankenspiel, noch auf irgend eine zweideutige Rede eingegangen, Joseph wusste um das hohe Glück eines reinen Herzens und Gewissens, und das wollte er um keinen Preis verlieren. Er liefert den Beweis, dass man dieses Glück auch im fremden Lande und auch unter reichen und lüsternen Menschen behalten kann.

Die reine, innere Welt in der Joseph lebte, kannte die Frau des Potiphar nicht. Sie war ihr völlig fremd, und sie ist leider auch noch heute sehr vielen Menschen fremd. Aber das muss nicht so bleiben. – Nach Johannes Kapitel 8

war dem Herrn Jesus einmal eine Frau vorgestellt, die des Ehebruchs schuldig geworden war und nach dem alten Gesetz den Tod verdient hatte, Jesus heilte ihre Not und suchte sie in das neue, reine Glaubensleben einzulenken indem er sagte: „Gehe hin und sündige hinfort nicht mehr!“ Ach möchten doch noch Viele zur tiefen Gottesfurcht und zu Christus zurückfinden und sich von ihren Übertretungen heilen lassen. Nur so kommt man zum reinen Leben, zu reinen Lebensanschauungen und zu einer Ehe, wie sie Gott gewollt hat und heute will!

---

## Überwinde!

**Mitten in der Welt voll Streit  
ist der Christ gestellet;  
Feindesmacht von jeder Seit’  
sucht, wie sie ihn fället.  
Doch es gilt ein Wörtlein hier  
auch dem schwächsten Kinde,  
schreib es tief ins Herze dir:  
Überwinde!**

**Wenn sich Zorn und Hass dir nah’n  
mit der bösen Flamme,  
ungesäumt blick himmelan  
zu dem Gotteslamme.  
Schleicht die Trägheit sich herzu,  
fesselt dich so linde:  
Raff dich auf, brich durch im Nu.  
Überwinde!**



**Will mit ihrem falschen Schein  
Lüge dich bestechen,  
sag’ zu dem Versucher: Nein,  
ich will Wahrheit sprechen!  
Selbstsucht trachtet Tag und Nacht,  
wie sie fest dich binde,  
brich durch Lieben ihre Macht:  
Überwinde!**

**Überwinde, wenn die Lust  
kommt zu deinem Herzen.  
Kind, man singt nicht unbewusst:  
„Kämpfen ist nicht scherzen!“  
Groß ist deiner Feinde Zahl,  
und sie nahn geschwinde,  
wär’s des Tags zehntausendmal:  
Überwinde!**

**Horch, er ruft von seinem Thron:  
Wer da überwindet  
der soll erben wie mein Sohn  
Leben, das nicht schwindet.  
Und es gilt dies große Wort  
auch dem schwächsten Kinde,  
halts im Herzen fort und fort  
Überwinde!**



**Oft als Löwe kommt der Feind,  
macht dem Herzen bange;  
oft, wenn alles ruhig scheint,  
kommt er leis als Schlange.  
Ob er schmeichelt, ob er brüllt,  
sorg, dass er dich finde,  
in des Lammes Blut gehüllt.  
Überwinde!**

**Kannst es nicht in eig’ner Kraft,  
müsstest bald erliegen;  
doch der Herr, der Wunder schafft,  
er gibt Macht zum Siegen;  
tu nur weit dein Herze auf  
seinem Geisteswinde,  
dann zum Kampf gegürtet lauf.  
sÜberwinde!**



# Jugendecke

## Dauerhafte Ehen

Wird in einem Kreis junger Menschen die Frage aufgeworfen, worauf man eine dauerhafte Ehe gründen könne, so antworten meist alle wie im Chor: „Echte, wahre Liebe zueinander und man muss zueinander passen.“

Ist das richtig? Kann man das so sagen? Beweist die Erfahrung ringsum, dass dieses Fundament wirklich hält?

Es sei ferne von mir, die herzliche Zuneigung in ihrer Bedeutung zu unterschätzen oder gar herabzusetzen. Selbstverständlich gehört zu jeder glücklichen Ehe wahre Liebe! Wer wollte das bestreiten? Selbstverständlich müssen die jungen Leute zueinander passen, in den Interessen, in der Bildung, in den Neigungen, im Alter. Dabei ist es immer gut, wenn der Mann ein wenig älter ist als die Frau. Davon sei nichts abgestrichen.

Wer aber nur mit der Zuverlässigkeit seiner Liebe rechnet und auf echte Kameradschaft baut, der macht einen Fehler in seiner Rechnung.

Wieviele Frauen gehen über die Straßen unserer Dörfer und Städte, die auch einmal von Herzen geliebt haben und die besten Kameraden ihrer Männer gewesen sind. Heute sagen sie, bekümmerten Herzens: „Glück und Glas, wie leicht bricht das!“ Ebenso gehen viele Männer über die Straßen unserer Dörfer und Städte, die anfänglich Zweifel in das Glück ihrer Ehe als Beleidigung aufgefasst hätten. Heute sagen sie: „Man muss das Unvermeidliche mit Würde tragen!“ Wer offene Augen hat, wird täglich wahrnehmen können, dass diese Worte leider nur zu wahr sind.

Die natürliche Liebe ist wie jede andere menschliche Empfindung unvollkommen, unzuverlässig, wandelbar, mit Sünde vermischt und dem Wechsel unterworfen. Von ihr hat einmal jemand, halb im Ernst, halb im Spott, gesagt: „Diese Liebe höret immer auf.“ Das Leben ist lang, es bürdet den Ehegatten oft schwere Lasten auf. Ihre natürliche Tragkraft reicht nicht aus. Der Mann entdeckt an seiner Frau Eigenschaften, die er vorher nicht zur Genüge gekannt hat, und die ihm auf die Dauer „auf die Nerven gehen.“ Die Frau lernt ihren Mann von einer Seite kennen, die ihr gar nicht gefällt, und alle Bemühungen, ihn nach Wunsch umzuerziehen, scheitern. Spannungen, Ärger, Kränkungen, Zänkereien, Lieblosigkeiten unterhöhlen den sandigen Baugrund. Und das scheinbar so festgefügte Haus der Ehe schwankt und fällt. So sieht die rauhe Wirklichkeit aus.

Deshalb sage ich: Zu der herzlichen Liebe und Wahlverwandtschaft muss etwas dazukommen, was nicht aus uns Menschen stammt, sondern aus Gott, was von oben her kommt, was ewig ist und was durch nichts, auch nicht durch menschliche Unvollkommenheiten, erschüttert werden kann. Ich kann es nur so formulieren: Das zuverlässige Fundament einer glücklichen Ehe ist zuerst die Gnade Gottes und dann alles andere. Anders gesagt: Christus muss der Erste im Bunde sein. Denn zwischen einer gnadenlosen Ehe und einer in der Kraft der Gnade geführten Ehe besteht ein großer Unterschied. „Auf

Gnade darf man trauen, man traut ihr ohne Reu.“

Wenn zwei Menschen schon in der Brautzeit miteinander die Bibel lesen, wenn sie bei passenden Gelegenheiten miteinander beten, wenn sie als junge Ehegatten den Segen des Herrn erleben, wenn sie ihr Herz füllen lassen mit der Liebe Gottes durch den Heiligen Geist, wenn sie handeln nach dem guten Spruch: „Der Herr sei zwischen mir und dir!“ wird es dem Satan nicht gelingen, ihr Glück zu zerstören. Denn die Sünde ist wohl Macht, aber die Gnade ist Allmacht!

In jedes christliche Haus gehört ein Thron. Auf ihm soll der sitzen, der gesagt hat: „Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“

In jedes christliche Haus gehört ein Altar. Und vor dem Altar sollen sich die Ehegatten dem weihen, der sie von ihren Sünden erlöst hat. Stehen die Ehegatten so, dann werden sie auch in der Vergebung zueinander leben. Und das ist unerlässlich. Das Leben im Alltag bringt so manche Reibungsflächen, Spannungen und Missverständnisse, die in stets neuer Vergebung bereinigt werden müssen. Am besten ehe die Sonne untergeht. Flecken, die erst eingefressen sind, gehen schlecht aus der Wäsche heraus. So ist es noch viel mehr mit Dingen, die nicht sofort besprochen und im Gebet vergeben werden. Wir aber von uns aus können das gar nicht. Nur wer von der großen Vergebung Gottes in Christus lebt, kann auch dem andern die Vergebung in kleinen Münzen weitergeben . . .

(Richtstrahler)

## Wenn Eltern sich scheiden lassen

Denken wir immer daran: Die ersten Menschen, die dem Kinde begegnen, sind Vater und Mutter, also Menschen, die es in seiner ganzen Hilflosigkeit lieben, die ein Ja zu dem Kinde sagen, obwohl sie noch gar nicht Gewissheit haben, wie es sich später einmal entwickeln wird.

Damit ist die erste Erfahrung, die das Kind macht, die, dass Güte und hingebende Liebe das Leben tragen und erhalten. Die Erfahrung dieser Liebe ist der eigentliche Nährboden der Seele, eine Grunderfahrung, die später Kraft gibt, sehr viele Enttäuschungen zu überwinden, ohne sich selbst und den Glauben an die Menschen zu verlieren. Wir dürfen es als ein großes Geschenk Gottes ansehen, dass er jedem Menschen diese Erfahrung als erste gibt.

Wenn Eltern, die gemeinsam Kinder haben, sich scheiden lassen, einerlei aus welchem Grunde das geschieht, dann macht das Kind die zwiespältige Erfahrung, dass es nicht nur die tragende Liebe, sondern auch eine zerstörende Selbstsucht gibt. Damit wird es zu früh aus dem behüteten in den gefährdeten Raum gestoßen, in dem es schwersten seelischen Schaden leiden muss.

Dr. Erika Kutzleb

## Die Ehe ist ein Heiligtum

Die Ehe ist ein Heiligtum das wir verteidigen, wenn wir das christliche Haus, den christlich geweihten Ehestand schützen und schirmen, ein Heiligtum auf dem unser eigenes Glück, unserer Kinder Heil und unseres Volkes Wohlfahrt ruht.

Darum brauchen wir nichts nötiger, als geheiligte Ehen! Eine christliche Fa-

milie fängt mit der christlichen Ehe an. Nicht nur Zivilehe. Ehen werden nicht auf dem Rathaus geschlossen, sondern – im Himmel! Nicht ein Standesbeamter verbindet zwei Menschen auf Tod und Leben, sondern Gott, der Herr. Wenn eine Ehe nicht als ein Heiligtum betrachtet wird, dann ist keine Weihe darin, kein Segen darauf, kein Boden darunter, keine Kraft dahinter, kein Himmel darüber.

Freilich hat jede Ehe, in der man es ernst meint, auch ihre Probleme und Versuchungen. Miteinander werden heißt eben einander erziehen und hinweisen auf das, was jeder vor Gott sein soll. Keine Liebe soll deshalb ohne den Ernst der Wahrheit ohne die Zartheit der Liebe sein.

Seelsorgende Liebe, das ist der Grundgedanke der christlichen Ehe; einer soll den andern selig machen. Das gibt aller natürlichen Liebe erst die göttliche Weihe.

\* \* \*

Mann, mache dir keine Illusionen über dich oder über deine Frau. Bete sie nicht an!

Frau, träume nicht, dass du den Mann retten wirst durch deine Liebe, noch gerettet wirst durch die seine.

Ihr braucht beide die Liebe und Geduld Christi. Ihr werdet nur zueinander finden, wenn ihr unaufhörlich auf euch selbst verzichten und euch vergessen lernt.

Es braucht nicht weniger als die Barmherzigkeit Gottes in Christus, dass der beste Gatte und die beste Gattin sich überhaupt finden können.

Der Mann muss ein Tyrann werden, wenn er nicht lernt, mit seiner Frau umzugehen wie Christus mit seiner Gemeinde.

Die Frau muss Sklavin ihres Mannes werden, wenn sie die Hingabe nicht lernt, die die Gemeinde ihrem Herrn erweist.

Jeden Tag geschehen nicht wieder gutzumachende Brüche, wenn nicht im

selben Maße die Vergebung Christi die Gatten wieder zusammenführt.

Wollt ihr wissen, wie ihr sein sollt? Schaut, wie Gott in Christus war für euch! Ertragt euch, wie er euch erträgt. Verzeiht euch, wie er euch verzeiht. Seid treu wie er treu ist – bis dass der Tod euch scheidet.

Aus „Im Hause der Ehe“

## Versöhnungs- bereitschaft

Die Eltern von August Winnig (1878 – 1956) pflegten Verstimmungen in der Ehe sehr schnell zu bereinigen. Meistens reichte der Vater zuerst die Hand zur Versöhnung. Manchmal aber war es schwieriger.

Einmal hatte es auch Verdruss gegeben, die Mutter hatte sich unwillig vom Vater abgekehrt. Sie tat, als sähe sie ihn nicht. Er mühte sich vergebens um eine Versöhnung. Da zündete der Vater am helllichten Tage eine Laterne an und begann, mit ihr das Haus zu durchwandern. Er ging von der Stube in die Kammer, durchsuchte Küche und Flur, kam in die Stube zurück und begann seine Wanderung von neuem.

Trotz ihrer Verwunderung hielt die Mutter die Lippen geschlossen und fragte nichts.

Als aber der Vater die Schranktüren und Schubladen öffnete und mit seiner Laterne hineinleuchtete, konnte die Mutter nicht länger an sich halten: „Was suchst du denn eigentlich mit deiner Laterne?“

Da sah sie der Vater bedrückt an und antwortete: „Ich suche ein gutes Wort von dir!“

Da konnte die Mutter nicht länger widerstehen und gab dem Vater die Hand zur Versöhnung.

## Ein seltsames Bild?

Ich meine, dass der Spruch ganz einzig ist. Übrigens steht er in der Bibel, er steht in Sprüche Salomos 15, 17. Außerdem ist er schön, weil er uns eine feine Anleitung gibt, wie unser Alltag schön werden kann.

### 1. Worauf alles ankommt

Der König Salomo stellt uns zwei Häuser vor Augen: In dem einen ist ein herrliches Festmahl: Gedeckter Tisch, gemästeter Ochse! Im andern steht nur eine Schüssel Kohl auf dem Tisch. Wo ist es schöner?

Wir antworten vielleicht: Bei dem gemästeten Ochsen! Doch Salomo sagt: „Falsch! Schön ist es, wo Liebe regiert; wo das eine nach dem andern fragt; wo die Herzen verbunden sind; wo man Geduld und Freundlichkeit beweist. Da ist es schön! Und wenn um den gemästeten Ochsen her Leute sitzen, die selbstsüchtig und kalt und lebensgierig sind, dann will ich lieber bei dem Gericht Kraut sitzen, wenn dort die Liebe das Wort hat. Dann ist es da schöner!“ So sagt Salomo. Und er hat recht.

Ich las jetzt ein Buch, das riesige Auflagen erlebte: „Babitt“ von Sinclair Lewis. Da wird der erfolgreiche Mann geschildert, der es zum „gemästeten Ochsen“ gebracht hat, – in unserer Sprache: zu einer Villa, einem guten Wagen, Eisschrank, zu flottem Geschäft, zu Beziehungen. Aber seine Seele friert in der eiskalten Umgebung: Die Familie bricht auseinander, jeder sucht das Seine. Er selbst auch. Und so ist er im Grunde todeinsam.

Während ich das las, stand ein Erlebnis vor mir auf, das 20 Jahre zurückliegt: Da war in meiner Gemeinde ein Mann zum Glauben an Jesus gekommen. Als ich ihn einmal besuchte, sagte er mir leise, als sei es ein wunderschönes Geheimnis: „In meiner Wohnung ist jetzt alles so anders, so geheimnisvoll wie vor Weihnachten. So schön! Jeder sucht dem andern Freude zu machen.“

Ja, ein Gericht Kraut mit Liebe ist besser als ein gemästeter Ochse mit Hass oder mit Kälte. Nicht die Güter der Welt machen unser Leben schön,

sondern auf die Atmosphäre, in der wir leben, kommt es an.

Nun muss ich jenes kleine Erlebnis erzählen von dem Mann, den ich einmal am Heiligen Abend im Altersheim kennenlernte. Er beklagte sich über die Kälte seiner Kinder. „Vater!“ erwiderte ich, „Ihre Tochter hat Ihnen doch aber ein Paket geschickt, wie Sie mir selbst sagten. Und da war wohl der schöne Pullover drin, den Sie jetzt anhaben.“ Nachdenklich nickte der alte Mann: „Ja, der war in dem Paket. Aber – es war keine Liebe drin.“

„Es ist keine Liebe drin!“ Überall höre ich diesen Schrei. Da sagt ein Ehemann: „Gewiss, meine Frau versorgt die Familie gut – sogar mit ‚gemästeten Ochsen‘, aber es ist keine Liebe drin.“ Und die Frau klagt: „Ja, mein Mann kümmert sich um uns. Er lässt uns nicht darben, aber – es ist keine Liebe drin!“

Und da höre ich den Arbeiter: „Unser Betrieb sorgt für ‚gemästete Ochsen‘: Betriebsausflug, Weihnachtsgratifikation und so weiter, aber – wir möchten lieber als Menschen geachtet werden.“

Kurz: Was wir brauchen in den Häusern, Familien und im öffentlichen Leben, sind nicht gemästete Ochsen, sondern das ist: Liebe!

### 2. Unser Leben wird schön

#### im Lichtkreis der Erlösung Jesu:

Ich bin sehr für einen erhöhten Lebensstandard. Ich wollte wohl, dass jeder ein Auto und eine Villa und jeden Sonntag einen gemästeten Ochsen hätte. Aber davon wird unser Leben nicht schöner. Schön wird es, wenn wir Liebe geben und Liebe nehmen können.

Doch – da liegt der Haken: Solche edle Liebe wächst nicht im Garten unseres natürlichen Herzens. Da wächst



nur der Hass. von dem Salomo redet, wo eins dem andern nicht mehr in die Augen sehen kann. Und darum weist unser alttestamentliches Wort hinüber zu dem großen Erlösungszeichen des Kreuzes von Golgatha. Lasst uns doch unser kaltes, böses Herz dem Erlöser vor die Füße legen und ihn bitten: „Herr gib mir ein neues Herz, das durch dein Blut gereinigt ist und das von deinem Geist erfüllt ist. Die Frucht des Heiligen Geistes ist ja doch Liebe.“

Dann wird unser Leben schön. Schön ist nämlich nur ein erlöstes Leben. Und es gibt nur den einen Erlöser: Jesus!

### 3. Die dritte Möglichkeit

„Ein Gericht Kraut mit Liebe ist besser als ein gemästeter Ochse mit Hass!“ Als ich das las, da – ich muss

es offen bekennen – ging es mir durch den Sinn: „Am allerbesten wäre wohl ein gemästeter Ochse mit Liebe.“ Aber – das wäre ja schon die Beschreibung einer vollkommenen Welt. Und die gibt es hier seit dem Sündenfall nicht. „Ein gemästeter Ochse mit Liebe“ – davon spricht die Bibel nur einmal: In der Geschichte vom verlorenen Sohn, der nach Hause kommt. Er war tot gewesen, aber er war wiedergefunden. Der Vater schlachtete „ein gemästetes Kalb“ und sie aßen und sie waren fröhlich, da war Liebe dabei, lauter Liebe. Und große Freude, bis in den Himmel bei den Engeln.

Das ist aber auch ein Hinweis auf das Vollkommene, dass in der neuen Welt, im Himmel, da ist, wenn die heimkehrten Kinder Gottes den Va-

ter schauen werden von Angesicht zu Angesicht.

Aber – solange wir hier leben, gilt's nun einfach: „Ein Gericht Kraut mit Liebe ist tausendmal schöner als ein gemästeter Ochse mit Hass.“

Höre ich recht, wenn ich also auch dies aus dem Wort heraushöre: In der Welt Jesu lernt man fröhlich „Ja“ sagen zu dem „Kraut“, also zu der Armseeligkeit und zu den Alltagsnöten. Die Weltmenschen zerreiben sich am Alltag. Aber Jesusjünger lernen „Ja“ sagen zu all dem Elend um sie herum.

Ich will schließen: Wenn wir die Erlösung im Glauben wirklich ergreifen und im Alltag auswirken lassen, wird unser Leben schön, obwohl der Alltag Alltag bleibt und obwohl das armselige Kraut Kraut bleibt.

P. W. B.

## Wer nicht sagen kann: „Vergib mir!“ sollte nicht heiraten

Im Sprechzimmer eines bekannten Evangelisten saß ein jüngeres Ehepaar. Der Mann in der linken Ecke, die Frau in der rechten Ecke. Zwischen den beiden lag eine Welt von Groll und Bitterkeit.

Der Prediger redete zuerst mit jedem der Ehegatten besonders, dann führte er sie in der Mitte des Zimmers zusammen.

Zuerst schauten die beiden aneinander vorbei – dann schauten sie sich an – dann sahen sie sich in die Augen – und plötzlich warf sich die Frau dem Mann um den Hals – und wahrhaftig: sie sagte nicht: „Ich vergebe dir!“, sondern sie sagte: „Vergib du mir!“

Der Mann aber wehrte ab: „Nein, nein! Ich habe mehr Schuld! Vergib du mir!“

Arm in Arm gingen sie hinaus – wie ein Brautpaar! Was war geschehen? Sie hatten sich gegenseitig vergeben und konnten deshalb glücklich und fröhlich einem neuen Leben entgegengehen.

Welche Wohltat würden wir uns und andern erweisen, wenn wir es besser lernten, einander von Herzen zu vergeben. Es gibt keine menschliche Gemeinschaft, die nicht vom gegenseitigen Vergeben lebt.

Wo aber nehmen wir die Kraft her zum Vergeben?

1. Durch die Erkenntnis, dass wir selbst immer wieder der Vergebung bedürfen. Wie verblendet muss doch der Mensch sein, der seine eigenen Fehler nicht sieht und deshalb meint, weder von Gott noch von Menschen Vergebung nötig zu haben.

2. Am Fuß des Kreuzes! Wenn wir dort schauen, wie viel Gott uns vergeben hat, werden wir nicht nur willig, sondern sogar freudig, von Herzen all denen zu vergeben, die an uns schuldig geworden sind.

3. Dadurch, dass wir unsere Herzen der Liebe Gottes öffnen. Das, was Menschen einander manchmal Böses

antun, übersteigt die Kraft zum Vergeben. Wenn aber die Liebe Gottes in unsere Herzen kommt, dann können wir vergeben und vergessen, weil auch er alle unsere Sünden vergeben und hinter seinen Rücken geworfen hat, d. h. nicht mehr an sie denkt.

Darum wollen wir auf die Mahnung des großen Apostels hören:

**Vertrage einer den andern und vergebet euch untereinander, so jemand Klage hat wider den andern; gleichwie Christus euch vergeben hat, also auch ihr.**

**Koloss 3, 13**



Fortsetzung

## Das Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg

Matthäus. 19, 16 - 30 und 20, 1 - 16

Die Zeit des Wirkens Jesu auf Erden neigt sich zum Ende. Dementsprechend sind auch seine Predigten, Belehrungen und Gleichnisse gehalten. Jeder Predigt, jedem Gleichnis Jesu, ging eine Veranlassung und Ursache voraus, und Jesus ging dann folgerichtig darauf ein.

Darum sollten wir immer versuchen herauszufinden, warum sagte der Herr dieses oder jenes? Auch unsere Botschaften sollten zeitgemäß und den jeweiligen Zuhörern etwas zu sagen haben.

In Matthäus 19 lesen wir von der Begegnung Jesu mit dem reichen Jüngling, der so nahe am Reiche Gottes war, sich aber von seinen Gütern nicht lösen konnte; darum musste Jesus sagen: „Es ist leichter, dass ein Kamel durch ein Nadelöhr gehe, denn dass ein Reicher ins Reich Gottes komme.“

Daraufhin stellte Petrus die Frage: „Siehe, wir haben alles verlassen und sind dir nachgefolgt; was wird uns dafür?“ Jesus sagte den Jüngern dann, welchen Lohn sie zu erwarten haben. Um sie aber von der Auffassung abzubringen, dass sie den Lohn als Verdienst zu erwarten hätten, wie es die Schriftgelehrten und Pharisäer lehrten, sagte er ihnen den Spruch: „Viele, die da sind die Ersten, werden die Letzten sein, und die Letzten werden die Ersten sein.“

Um aber die Lohnfrage und den Ausspruch näher zu erklären, sagte er ihnen das Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg. Damit wollte der Herr seinen Jüngern auch eine Belehrung geben, wie sie sich zu ihren Mitarbeitern, die vielleicht später dazukommen werden, verhalten sollten. Aber ohne Zweifel wollte er auch den eingebildeten Pharisäern und den andern Zuhörern eine Lektion erteilen, aber wohl auch uns allen. Niemand sollte meinen, er könne, oder müsse sich die Seligkeit verdienen.

### Ein Hausvater ging aus Arbeiter in seinen Weinberg zu mieten

Das Symbol des Weinbergs auf das Volk Israel bezogen, war allen Zuhörern bekannt. So zum Beispiel, das Lied von

dem Weinberg in Jesaja 5, 1 - 7, wo der Herr darüber klagt, dass er nur Herlinge, anstatt Frucht in seinem Weinberg gefunden hat.

Im neutestamentlichen Sinne ist seine Gemeinde sein Weinberg, von dem er Frucht erwartet. Sagt er doch auch hier: Das Himmelreich ist gleich . . . So hat der Herr auch in mehreren Gleichnissen den Weinberg als Symbol für seine Gemeinde und für die Arbeiter in der Gemeinde gebraucht. In Johannes 15, 5 bezeichnet er sich selbst als der Weinstock und seine Jünger, wir als Reben am Weinstock.

### Was steht ihr hier den ganzen Tag müßig?

Der Hausvater braucht viele Arbeiter für seinen Weinberg. Er stellt alle ein, die sich zur Verfügung stellen. Als er am Morgen (um 6 Uhr) ausging, um Arbeiter zu mieten, waren nur wenige da, die bereit und willig waren in seinem Weinberg zu arbeiten. So ging er wieder um die 3. Stunde (9 Uhr) um die 6. Stunde (12 Uhr) und um die 9. Stunde (15 Uhr) aus und heuerte die anwesenden und die willigen Arbeiter für sein großes Werk.

Da immer noch genug Arbeit war, ging er um die 11. Stunde (17 Uhr) aus und sah, dass wieder einige Arbeiter müßig herumstanden und sprach zu ihnen: Was steht ihr hier den ganzen Tag müßig? Gehet ihr auch hin in meinen Weinberg. Was recht sein wird, soll euch werden.

Der Arbeitstag von 12 Stunden und der Tagelohn von einem Groschen, oder Dinar war üblich, und jedermann war damit einverstanden. Es war damals, wie auch heute, ein Vorrecht, Arbeit zu bekommen. Damals, wie heute, erforderte der Lebensunterhalt der Familie, dass man Arbeit suchte und sich darum bewarb.

So soll es ja auch im Reiche Gottes sein. Der Herr hat für alle seine Nachfolger, die willig sind zu arbeiten, Arbeit genug. Niemand braucht müßig stehen. Jeder Arbeiter im Weinberg des Herrn ist dann auch verpflichtet, den ganzen Zwölfstundentag, seine ganzen Kräfte und seine ganze Zeit dem Herrn und seiner Sache zur Verfügung zu stellen. Da gibt es auch keine Ausnahme, noch eine Nebenarbeit aufrecht zu halten. (Niemand kann zwei Herren dienen). Und der Lohn? Was recht sein wird, soll euch werden.

### Mein Freund, ich tue dir nicht Unrecht

Mit der einheitlichen Lohnzahlung will der Herr den Zuhörern, den selbstgerechten Pharisäern, den Juden und auch den Jüngern und auch uns sagen: Niemand hat Vorzug: Weder die Juden, die das Erstlingsanrecht beanspruchten noch die Selbstgerechten Pharisäer, die eine Regierungsposition im Reich Gottes erwarteten oder sich das Himmelreich verdienen wollten, auch nicht die Jünger, die als Erste alles verlassen haben. Allen ist die Seligkeit aus Gnaden, und nicht aus Verdienst, verheißen.

Die Letzten werden die Ersten, und die Ersten werden die Letzten sein. Bengel schlägt in seinem Gnomen vor, sich ein „Wie“ dazwischen zu denken: Die Letzten werden (wie) die Ersten, und die Ersten werden (wie) die Letzten sein.

Alle, die andere beneiden oder, die sich vordrängen oder bevorzugt werden wollen, werden an jenem Tage enttäuscht

sein. Nimm was dein ist, und gehe hin! Oder aber: Sie haben ihren Lohn dahin.

Der Haushalter, der in diesem Gleichnis den Arbeitern den Lohn auszahlt, muss wohl im Reiche Gottes ohne Gleichnis und Symbol ausgeklammert werden. Der Herr selber wird jedem Treuen den gerechten Lohn, die Krone des ewigen Lebens, geben.

(Fortsetzung folgt)

---

## Das ideale Heim

Das Heim! Welch ein Gedanke. In Poesie und Prosa ist es gefeiert und besungen. Große Männer aller Zeiten haben es versucht, die Schönheit eines idealen Heims, wo Liebe, Freude und Friede wohnt, zu schildern. Und doch wird dieses Thema nie alt, und niemand wird dessen müde. Wie gern gedenken wir der glücklichen Tage unserer Kindheit! Wie wird durch diese liebliche Erinnerung die Last des Lebens erleichtert und die schwerste Stunde versüßt. Was immer ein Mensch unter den Bürden des Lebens vergisst, den Ort seiner Kindheit, die Spiele der Jugend vergisst er nie. Der Jüngling, der den Kampf ums Dasein aufnimmt, mag in der Welt herumkommen, er mag zu Ehre und Ansehen gelangen, – die Bilder seiner Kindheit kann er nicht vergessen. Der alte Mann mag sich nicht all der Kämpfe und Erfolge, nicht all der Erfahrungen seiner Mannesjahre erinnern, aber die Einzelheiten seines Elternhauses und seiner Kindheit stehen noch immer vor seinem Auge. Die Erlebnisse seiner frühen Jugend sind in seinem Herzen eingepägt und können nicht ausgelöscht werden.

Die größte Gabe, die einem Menschen auf Erden zuteil werden kann, ist ein ideales Heim, wo Liebe, Freude, Friede und Zufriedenheit wohnt. Es ist der glücklichste Platz auf Erden. Die Liebe ist die Kraft, durch welche diese segensreiche Einrichtung zusammengehalten wird. Ohne Liebe ist das Heim dunkel und freudlos. Liebe, gottgegebene Liebe, die nicht das Ihre sucht, ist notwendig, um es zu einer

Stätte des Segens zu gestalten. Nicht die reiche Ausstattung oder kostbare Möbel machen ein glückliches Heim; oft ist die bescheidenste Hütte der Rahmen eines wahrhaft idealen Heimes.

Das Heim ist aber noch mehr. Es ist der Erhalter alles Guten, eine Saatstätte der Tugend. Es ist der Anfang aller Zivilisation. Der Eindruck, den das Familienleben der kommenden Generation einprägt, ist unauslöslich und bleibend. Hier werden Charaktere geformt, die vielleicht für die ganze Nation entscheidend sind. Man sagt: „Sitten machen den Menschen“; richtiger ist es, zu sagen: „Das Heim macht den Menschen.“ Dieses finden wir im Leben der hervorragendsten Menschen bestätigt. Jene Männer, die Großes für die Menschheit geleistet haben, sind nicht auf dem Schlachtfeld das geworden, was sie gewesen; sie wurden es durch den segensreichen Einfluss ihres Heims und ihres Elternhauses.

Weil das Heim einen so weitreichenden Einfluss ausübt, sollte seine Bedeutung von allen, die ein solches besitzen, viel mehr erkannt werden. Welch große Verantwortung ruht auf denen, die ein eigenes Heim gründen! Mehr als irgendein anderes Unternehmen bedarf es der Leitung und Hilfe Gottes. Mann und Frau gründen das Heim nicht für sich, sondern für eine kommende Generation. Ihr Einfluss wird sich bis ins dritte und vierte Glied bemerkbar machen. Wie ein Mann heute ist und das Mädchen, das er zur Frau erwählt, so wird in Jahrzehnten sein Enkel und Urenkel sein. Sollte nicht ein

jeder wünschen den besten und edelsten Charakter fortzupflanzen? Und wie heute zwei Menschen ihr Heim gestalten, so wird der Eindruck desselben fort dauern und unauslöslich sein.

Wie selten finden wir in der Welt ein ideales Heim, einen Platz, wo die heranwachsende Jugend einen Zufluchtsort für die Versuchungen des Lebens findet. Eltern, die für das Wohl ihrer Söhne und Töchter besorgt sind, sollten ernstlich Gottes Hilfe suchen, damit es ihnen gelinge, die rechte Atmosphäre in ihrem Hause zu schaffen. Ein liebloses Heim hat seinen Zweck verfehlt. Es ist durch nichts gutzumachen. Manch ein Mensch, der im Gefängnis, im Zuchthaus oder gar unter dem Richtbeil endet, verdankt sein Schicksal dem verderblichen Einfluss des Elternhauses und der Erziehung.

Ein ideales Heim ist eine Segensquelle für die Jugend, eine Ruhestätte für den Erwachsenen und eine Erquickung für den, der bald den Pilgerstab aus der Hand legt.

\* \* \*

Die Ehe ist nicht ein gesicherter Hafen, in den man einläuft, um vor den Stürmen des Lebens geborgen zu sein. Die Ehe ist nicht eine Versorgungsanstalt; nur gemeine Geister können sie als solche betrachten. Vielmehr ist die Ehe zunächst und noch weit auf der Linie hinaus ein großes Wagnis – ein Wagnis, zu dem nur gefestigte Gemüter sich entschließen dürfen.

## Das Zaubermittel

Goldene Hochzeit! Fröhlichste Stimmung herrschte im Kreis der geladenen Kinder, Enkel und Urenkel, die um das Jubelpaar versammelt waren. Fast jede der Festreden endigte mit dem Hinweis auf die überaus harmonische und glückliche Ehe, die heute vor 50 Jahren geschlossen wurde. „Die Charaktere ganz auf einander eingestellt, die Naturen wie füreinander geschaffen“, wiederholte nochmals ein junger Ehemann in seiner Rede. Scherzend fügte er hinzu: „Man könnte wirklich neidisch werden! oder – Großvater, wisst ihr am Ende aus der guten alten Zeit ein Zaubermittel fürs Eheglück?“

Der Jubilar lächelte. „Wär’ schon möglich!“ und an seine Frau gewendet: „Was meinst du, Mutter, wollen wir’s verraten?“

Als sie zustimmend nickte, fuhr er ernster werdend fort: „Im Blick auf die jungen Ehe- und Brautleute, die hier sind, nenne ich das ‚Zaubermittel‘. Es ist auch heute noch zu haben, aber, weil altmodisch, wenig geschätzt.“

Unsere Brautzeit war sehr glücklich. Wir verstanden uns prächtig, vertrauten einander von Herzen, achteten und liebten uns. – Keins zweifelte auch nur einen Augenblick, dass es bis zum Lebensende so bleiben werde.

Und doch kam es anders. Wir merkten bald, mit dem „durchaus aufeinander gestimmt sein“ war’s nicht so weit her; die Harmonie erlitt oft ganz bedenkliche Störungen, es gab Meinungsverschiedenheiten, die bis zum Streit führten. Dieser endigte zwar meist mit einer Versöhnung, was jedoch mit der Zeit den Reiz verlor.

Ich, als vielbeschäftigter Arzt, wurde durch meinen Beruf abgelenkt, litt deshalb weniger als mein armes Frauchen, das mit seinem Kummer allein blieb und dem entschwindenden Eheglück bittere Tränen nachweinte. Mutter, nun musst du weitererzählen.“

„Ach ja“, fuhr Großmütterchen fort, „das war eine böse Zeit! Ich wusste weder Rat noch Hilfe. Eines Tages hatten wir wieder eine richtige „Szene“ gehabt, und mein Mann stürmte davon, nachdem er zornig die Tür zugeschlagen hatte. Auch ich war wie zerschlagen. In meinem Innern fasste ich den Entschluss, alles meiner Mutter zu schreiben. Dieser Brief war ein bitteres Klagelied. Bald darauf kam die Antwort.“ „Wer hätte geahnt“, schrieb Mutter, „dass Fritz so anspruchsvoll und rücksichtslos sei? Armes Kind! und du bist ganz unschuldig!“ – Immer wieder nahm ich den Brief zur Hand, denn Mutters Bedauern tat mir unendlich wohl.

Doch plötzlich stutzte ich über den Satz: „Und du bist ganz unschuldig!“ Ist das wahr, und meint Mutter es wirklich? Sollte es am Ende gar heißen: Und du bist ganz unschuldig? Fragezeichen?

Am andern Tage begoss ich die Zimmerblumen, wurde weggerufen und stellte die Gießkanne hinter die Tür, vorsichtigerweise auf einen Schemel zur Schonung des Fußbodens. Inzwischen kam Vater nach Haus. Rasch und eilig, wie er immer ist, riss er die Tür weit auf, die Gießkanne stürzte vom Schemel und – mein schöner, frisch gebohrter Boden, ebenso der neue Teppich, war im Nu unter Wasser gesetzt. Der Mann stand daneben, wohl erschrocken, doch ärgerlich und schimpfte frisch darauf los: „Solche Dummheit! Wer stellt die Gießkanne. . .“ usw.

Schon lag mir’s auf der Zunge: „Und wer reißt die Tür so wild auf? Solch abscheuliche Gewohnheit!“ – Doch blieb mir die Entgegnung im Mund stecken, denn es war, als hörte ich meine Mutter fragen: „Bist du ganz unschuldig?“ Das beschäftigte mich so, dass ich die Widerrede für diesmal völlig vergaß, auch kaum bemerkte, wie schnell mein Mann verstummte.

Abends war er sehr „aufgeräumt“. Bei Tisch nahm er meine Hand und frag-

te freundlich, warum ich denn, trotz des Ärgers über seine Ungeschicklichkeit, geschwiegen habe?

Nun kam ich sehr in Verlegenheit. Wir hatten uns am Anfang der Ehe versprochen, stets wahr gegeneinander zu sein, und das bisher auch gehalten. So musste gebeichtet werden, der Brief an die Mutter mit all den Klagen.–

„Ja, Frauchen“, meinte er dann, „mit dem Fragezeichen hat’s wohl seine Richtigkeit; ‚ganz unschuldig‘ bist du gewiss nie, wenn wir, leider, oft in Streit geraten. Jeder hat Schuld, sagen wir: Du die Hälfte, ich die Hälfte.“ Als er mein entsetztes Gesicht sah, lenkte er begütigend ein: „Oder ich will zugeben: Du etwas weniger, ich etwas mehr – ist’s so recht?“

Die Antwort traf mich. Sie beleuchtete wie ein Blitz meine vermeintliche „Unschuld“. Und das war eine sehr gesegnete Erkenntnis. Ich hatte das Zaubermittel in die Hand bekommen, um unser schon gefährdetes Glück zu retten. Würde ich immer Gebrauch davon machen? Keineswegs war’s leicht, von vornherein „die Hälfte der Schuld“ auf mich zu nehmen; ich gab mir aber redliche Mühe und hatte es nicht zu bereuen. Wohl gab’s noch Schwierigkeiten und Reibungspunkte, aber einen großen Stein des Anstoßes hatten wir doch mit Gottes Beistand aus dem Weg geschafft: sich gegenseitig zu beschuldigen.“

Noch einmal nahm der Jubilar das Wort. „Das Zaubermittel kennt ihr jetzt, wir empfehlen’s euch. Später fanden wir in unserer Bibel noch einen feinen ‚Wink für Ehegatten‘, der zeigte uns weiter den Weg zum Eheleben nach Gottes Willen, auf dem auch – trotz Trübungen und Nöten – sein Segen ruht.“

Nehmt dieses Wort zu Herzen es steht 1. Petrus 3, 1 – 7, dann habt ihr von der Feier der goldenen Hochzeit ein kostbares Kleinod mitbekommen.“

E. E.

## Wenn schon Menschenliebe retten kann . . .

Erzählung „Das Netz“ spielt auf einer schroff emporragenden Insel des Mittelmeeres. Dort galt vormals ein Recht, dass jede des Ehebruchs überführte Frau den Schwarzen Felsen hinabzustürzen sei. Nun war dort eine Fischersfrau einem fremden Bootsmann ins verführerische Netz gegangen, während ihr Mann auf langer Fahrt war. Auf die Anzeige der Nachbarn hin leugnete sie nicht. „Er hat mich umgarnt“, antwortete sie verstört dem Gericht. Man wartete mit dem Urteilsvollzug bis zur Rückkehr des Mannes. Aber als am nächsten Morgen die Sünderin auf der Klippe steht, erscheint er nicht zum Gericht. Schließlich wird das Urteil vollstreckt. Die Frau stürzt. Aber sie fällt in das Netz ihres Mannes, der alle Zeit und Kraft dazu gebraucht hatte, seine Fischernetze den Felsen hinab anzubringen und unten dergestalt aufzuspannen, dass sie gerettet werden konnte. Das Dorf verlangt empört ein

zweites Gericht. Jedoch die Herrin der Insel entscheidet dagegen: Die Frau dürfe nicht mehr für eine Gefangene der Obrigkeit und des Gesetzes gehalten werden, nachdem sie vom Netz ihres Mannes gefangen und von seiner Liebe gerettet worden sei.

## Zeugnisse

Leimfeld, Deutschland

„Er gibt dem Müden Kraft, und Stärke genug dem Unvermögenden. . . Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, dass sie auffahren mit Flügeln wie Adler, dass sie laufen und nicht matt werden, dass sie wandeln und nicht müde werden.“ Jesaja 40, 29 – 31

Diese Verheißung habe ich in meinem Leben schon sehr oft erfahren dürfen, denn ich war nie ein körperlich starker Mensch. Inzwischen bin ich alt geworden und da ist es ganz natürlich, dass die Kräfte nachlassen. Seit über einem Jahr hatte ich eine große Schwäche in meinen Beinen verspürt. Ich konnte wohl jeden Tag aufstehen und meine Arbeiten verrichten, aber ich musste mich zwischendurch immer etwas ausruhen. Auch konnte ich keine lange Strecke zu Fuß gehen. Ich habe auch nicht gebeten, dass der Herr mir wieder mehr Kraft geben möchte und doch hat er es getan. Seit ungefähr acht Wochen verspüre ich wieder mehr Kraft in meinen Beinen. Dafür möchte ich dem Herrn danken und ihm die Ehre geben. Er weiß, was wir bedürfen. Und wenn wir ganz für ihn leben, dann wird er uns helfen, solange es notwendig ist. Er gibt uns nicht Aufgaben und lässt uns dann im Stich.

Mir ist es auch in dieser Zeit wieder so bewusst geworden, dass der Herr der beste Helfer und der größte Arzt ist.

„Er ist ein Meister im Helfen“, lesen wir in Jesaja. Wie viele Menschen suchen im Alter durch Kuren und Stärkungsmittel und allerlei Mittel ihre Kräfte wieder aufzubauen, aber das

alles ist verlorene Zeit und Geld. Der Herr hilft den Seinen durch sein Wort und umsonst.

In Psalm 138 lesen wir: „Er hat seinen Namen überaus herrlich gemacht durch sein Wort.“ Ebenso lesen wir im 107. Psalm, im 20. Vers: „Er sandte sein Wort und machte sie gesund, und errettete sie, dass sie nicht starben.“ Diese Verheißung durfte ich schon einige Mal in anderen Krankheiten erfahren.

Es betrübt mich immer sehr, wenn ich in der Evangeliums Posaune manche Zeugnisse finde, die nicht zur Ehre Gottes sind. Wenn wir zum Arzt gehen, dann müssen wir bezeugen, der Arzt hat geholfen. Wenn ich mich aber auf den Herrn allein verlasse, dann bekommt er auch allein die Ehre. Wir, als seine Kinder haben das Vorrecht, dem Herrn zu vertrauen. Denn so gewiss der Herr Jesu für unsere Sünden ans Kreuz gegangen ist, so gewiss ist er auch für unsere Krankheiten gestorben und auferstanden. Er will, dass wir ihm vertrauen, damit auch andere Kranke zu seinem Wort Vertrauen fassen. Sein Wort hat noch nicht die Kraft verloren. Geschwister, ich möchte euch ermutigen: Kommt wieder zum Herrn mit euren Krankheiten und Schmerzen.

„Es ist gut, auf den Herrn vertrauen und nicht sich verlassen auf Menschen. Es ist gut, auf den Herrn vertrauen, und sich nicht verlassen auf Fürsten“ (Ps. 119, 8 und 9).

Hört nicht auf die Einflüsterungen des Feindes oder auf die Ratschläge guter Freunde. Wir, als Kinder Gottes, haben das Vorrecht, von ihm Hilfe zu erwarten. Ich beobachte, dass viele in meinem Alter, trotz aller guten Medikamente und Therapien immer kränker werden und mehr Schmerzen haben. Es lohnt sich, dem Herrn zu vertrauen.

Wir wollen seine Kraft und Macht rühmen und mit Freuden erzählen, was er an uns getan hat.

I. Horn

\* \* \*

Die „EVANGELIUMS POSAUNE“ ist eine christliche Schrift die klar und entschieden für das volle Heil in Christo, die Einheit aller Kinder Gottes, sowie für sämtliche Wahrheiten der Heiligen Schrift eintritt. Herausgegeben im Interesse der Gemeinde Gottes von

CHRISTIAN UNITY PRESS

PUBLIKATIONS KOMITEE:

Edmund Krebs  
Siegfried Raasch  
Reinhard Roesler

EDITOR: Otto Sommerfeld

BEZUGSPREIS: Ein Jahr  
USD 17.50

A journal of vital Christianity, published in the interest of the German Church of God.

Periodicals and other postage paid at York, NE, and at additional mailing offices.

EVANGELIUMS POSAUNE (USPS 180-440).

Published semimonthly. Printed in U.S.A.

POSTMASTER: Send address changes to Evangeliums Posaune:

CHRISTIAN UNITY PRESS

PO Box 527, York, NE 68467-0527, U.S.A.

Tel.: (402) 362 – 5133

Fax: (402) 362 – 5178

E-Mail: [cupress@gemeindegottes.org](mailto:cupress@gemeindegottes.org)

[www.gemeindegottes.org](http://www.gemeindegottes.org)

Wetaskiwin, AB

Liebe Geschwister!

„Lobe den Herrn, meine Seele,  
und vergiss nicht, was er dir Gutes  
getan hat.“ Psalm 103, 2

Zu Gottes Ehre möchte ich erzählen, wie es mir letztes Jahr ergangen ist. Im Frühjahr bin ich sehr krank geworden, musste zum Arzt und er sagte ich hatte eine schlimme Entzündung in der Nase. Es wurde immer schlimmer bis ich im Sommer durch die Nase nicht mehr atmen konnte.

Obwohl ich von einem Arzt zum andern ging, hat es nichts geholfen. Ich rief Gott ernstlich um Hilfe an, dass er sich meiner Lage annehmen und mir Hilfe zuschicken möchte.

Im Herbst ging ich zu einem Spezialisten und der sagte, ich müsste operiert werden, weil meine Nase durch Polypen verstopft sei. Er konnte mir jedoch erst im April 2006 einen Termin dafür geben.

Die Geschwister in der Gemeinde legten ernste Fürbitte ein für mich bei Gott, und Gott erhörte wunderbar die Gebete noch im alten Jahr. Am Sylvesterabend rief ich Bruder Schulz an und sagte ihm, obwohl ich nicht am Jahresschlussgottesdienst teilnehmen kann wegen andren Gesundheitsbeschwerden, so habe ich doch Großes zu danken, denn Gott hat meine Luftkanäle geöffnet und ich kann wieder atmen.

Am 11. Januar bekam ich einen Anruf vom Spezialisten, dass ich schon zwei Tage später operiert werden könnte. Ich erwiderte, ich hätte keine Operation mehr nötig, da ich gut atmen kann. Sie freuten sich mit mir, aber am selben Nachmittag kam eine große Prüfung: Meine Nase verstopfte sich wie zuvor! Was nun? Ich betete ernstlich den ganzen nächsten Tag und am Abend öffnete sich wieder alles! Am letzten Abend der Gebetswoche konnte ich in der Versammlung Gott loben und ihm die Ehre geben für

seine wunderbare Erhörung.

Ich will nicht aufhören, meinem Heiland dankbar zu sein und ihm treu zu bleiben.

Eure Schwester im Herrn,

Lilly Hansen

## Entschlafen



Barrhead, Alberta

Es hat dem Herrn gefallen unsere liebe Schwester,

ERNA SCHMIDT

am 1. Dezember, 2005, im Alter von 97 Jahren, in die obere Heimat zu rufen.

Schwester Schmidt wurde am 8. November, 1908 in Krenjanka, Ukraine, als sechstes von neun Kindern geboren. Sie hatte eine schwere Kindheit: als Siebenjährige verlor sie schon ihre Mutter, und im Jahre 1926 starb auch ihr Vater durch die Tuberkulose. Über die Jahre, sind ihre Geschwister ihr alle im Tode vorausgegangen.

Im Jahre 1928, trat Schwester Schmidt, geborene Plato, mit Reinhardt Schmidt in den Ehestand. Gleich im darauffolgenden Jahr, entschloss sich das Ehepaar nach Kanada auszuwandern, und sie reisten nach Alberta. Hier angekommen, wohnten sie zuerst auf einigen Bauernhöfen in Calihoo, Westlock, und Hazelbluff. Trotz schwerer Arbeit und schwierigen Umständen, segnete der Herr das Ehepaar mit einer glücklichen Ehe, zu welcher vier Kinder geboren wurden.

Im Jahre 1955, zog das Ehepaar nach Edmonton, wo Bruder Schmidt Arbeit gefunden hatte. Sie hatten beide ein Verlangen Gott zu dienen, also bekehrte sich die Schwester im Alter von 60 Jahren zum Herrn. Als sie dann in den Ruhestand traten, zogen

sie zurück nach Westlock, um in der Nähe ihrer Kinder zu sein. Es war in dieser Zeit, das Geschwister von der Gemeinde Gottes in Barrhead, Kontakt mit ihnen aufnahmen. Fortan besuchten sie regelmäßig die Gottesdienste, und wurden zu kräftigen Säulen in der Gemeinde. Im Jahre 1979 ließen sich beide biblisch taufen. Nach einigen Jahren in Westlock, sahen die Geschwister es für gut an, dass sie nach Barrhead zogen, da es auch leichter für sie war so den Gottesdiensten beizuwohnen.

In 1993 gefiel es dem Herrn, den lieben Mann von ihrer Seite zu nehmen. Die Schwester besuchte aber weiter treulich die Versammlungen, und wurde vielen zum großen Segen. Im Jahre 2004, starb ihr ältester Sohn, Elder Schmidt. Am 9. November 2005, erlitt Schwester Schmidt einen Schlaganfall, und wurde ins Krankenhaus in Barrhead eingeliefert. Treulich harrete sie auf ihren Herrn in dieser Zeit, bis er sie in aller Ruhe und Stille zu sich rief.

Es trauern um sie: Zwei Töchter: Elsie Schmidt und Familie, und Margarete Bailey und Familie, alle wohnhaft in Barrhead, Alberta; eine Schwiegertochter, Harriot Schmidt, wohnhaft in Edmonton; sowie ein Sohn, Paul Schmidt und Familie in Calgary, Alberta; 9 Enkelkinder, und 15 Urenkelkinder.

Dazu trauert besonders die Gemeinde zu Barrhead über den Verlust der lieben Schwester in dem Herrn. Doch haben wir den Trost, das wir die Schwester wiedersehen werden in der obigen Heimat, ein Ort nach dem sie sich kindlich sehnte, welches sie durch das Singen ihres Lieblingsliedes noch in den letzten Tagen bekundete:

*Herrlich, herrlich wird es einmal sein,  
wenn wir zieh'n von allem los und rein,  
in das gelobte Kanaan ein!  
Jesus sieh' her, ich komm!*

G.F. Root

F. Friesen

**„Da sprach Jesus zu seinen Jüngern: Will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir.“**

Matthäus 16, 24

Bevor wir unser Kreuz auf uns nehmen, gibt es für uns das Kreuz Christi. Er hat für uns gelitten und sein Leben gegeben als Lösegeld für viele. Wir müssen alles fahren lassen in dieser Welt: Alle Bande mit ihr müssen gelöst werden. Je mehr eine Sache Wert für unsere Herzen hat, desto gefährlicher ist sie, und desto mehr muss man sie

verabscheuen. Nicht, dass die natürlichen Zuneigungen böse seien, aber da Christus von dieser Welt verworfen wurde, sollte alles, was uns an diese Welt bindet, für ihn geopfert werden. Um jeden Preis sollen wir ihm nachfolgen und lieber unser eigenes Leben hassen und selbst verlieren, als zu erlahmen in der Nachfolge des Herrn. Wir sollten das Kreuz nicht fürchten. Es ist uns heilsam und trennt uns von der Welt. Es bricht unseren Willen, indem es vielleicht das Band, das unserem Herzen am teuersten ist, zerreißt. Das Kreuz übt einen gesegneten Einfluss aus, obgleich es nicht angenehm

ist; wenn es dies wäre, so würde es nicht mehr das Kreuz sein.

Was will der Herr mit seinen Worten in Matthäus 16, 24 sagen? Er will sagen: „Wenn ihr mir nachfolgt, muss ich euch das Kreuz geben; das ist alles, was ich euch für den Augenblick geben kann. Ihr werdet sein wie ich und auch ganz nahe bei mir, aber wenn ihr auf dem Weg zur Herrlichkeit seid, habt ihr Leiden zu erwarten: Das Kreuz.“

Sind wir bereit das Kreuz auf uns zu nehmen, oder suchen wir einen anderen Weg? Der Herr kannte keinen anderen.



## Der verborgene Schatz

Der langanhaltende Ton der Sirene kündete die Mittagspause in der großen Eisengießerei an. Einige Arbeiter, die ganz in der Nähe wohnten, eilten heim, während sich die andern mit ihrem Essgeschirr in die Kantine begaben, um dort ihr Mittagmahl einzunehmen.

An einem Tisch, der etwas abseits in einer Ecke stand, saß ein jüngerer Arbeiter mit offenen, freundlichen Gesichtszügen und löffelte gedankenvoll seine Suppe. Einige Kameraden gesellten sich zu ihm, und einer meinte scherzend: „Na Paul, was ist denn heute mit dir los? Du schweigst dich ja aus, als ob du die Zunge verschluckt hättest!“

Der Angeredete lachte und erwiderte: „Ja, weißt du, gestern ist mein Vater zu Besuch gekommen. Er hat ein Erlebnis gehabt, das mir gar nicht aus dem Kopf will.“

„Los! Erzählen!“ riefen die Kameraden, und der junge Arbeiter ließ sich nicht lange bitten. Er schob die Essschale zurück, rückte die Kappe aus der Stirn und begann:

„Wie ihr wisst, bin ich nicht in der Stadt geboren, sondern in Lauenbach, einem Dorf etwa fünfzig Kilometer von hier entfernt. Meine Eltern waren Kleinhausler mit einigen Morgen Feld und etwas Kleinvieh. Sie brachten sich schlecht und recht durch. Im Überfluss lebten wir eigentlich nie, manchmal ging es sogar sehr schmal her.

Gerade als ich zur Welt kam, starb eine Tante meines Vaters. Sie hatte früher einen Lebensmittelladen geführt und sich dadurch einen gewissen Wohlstand erworben. In ihrem Testament ordnete sie an, dass mein Vater einen größeren Geldbetrag und ihre Bibel bekommen sollte, die sie immer hoch in Ehren gehalten hatte.

Über den Geldbetrag, der gerade zurechtkam, um dringende Schulden zu bezahlen, war mein Vater sehr erfreut, aber für die Bibel zeigte er wenig Interesse. Er wusste jedoch, dass die Tante große Stücke von diesem Buch gehalten hatte. Deshalb verwahrte er es pietätvoll im Schrank auf. Dort blieb die alte Bibel liegen, jahrein, jahraus. Keiner in der Familie dachte mehr an sie.

Die Zeit verging rasch. Meine Schwester verheiratete sich, und ich kam nach der Schulzeit in die Fabrik. Meine Eltern hatten nur noch für sich allein zu sorgen. Trotzdem kostete es ihnen viel Mühe, sich über Wasser zu halten.

Vor kurzem starb meine Mutter. Mein Vater ist nun ganz allein. Er ist schon weit über sechzig und kann die Arbeit nicht mehr bewältigen. Deshalb fragte er in einem Brief an, ob er seine alten Tage bei mir verbringen könne. Ich habe darüber sogleich mit meiner Frau gesprochen. Ihr kennt sie ja alle und wisst, wie tüchtig sie ist.“

Paul blickte von einem zum andern und freute sich, dass seine Arbeitskameraden zustimmend nickten. Er war nämlich außerordentlich stolz auf seine junge, hübsche Frau. Dann fuhr er fort:

„Ich unternehme deshalb auch nichts, ohne mich zuvor mit ihr zu beraten. So sagte ich auch jetzt zu ihr: ‚Frieda, mein Vater kann nicht mehr arbeiten. Er möchte gern zu uns kommen. Wie denkst du darüber?‘ Wie ich es nicht anders erwartet hatte, gab sie mir zur Antwort: ‚Da gibt es doch gar nichts zu überlegen! Vater kommt selbstverständlich zu uns. Mit dem Platz können wir es schon einrichten, und wo zwei essen, wird ein Dritter auch noch satt.‘ Ich schrieb also, mein

Vater solle alles verkaufen und zu uns kommen. Wie er nun dabei war, seinen Koffer zu packen, holte er auch die alte Bibel seiner Tante aus dem Schrank, in dem sie fast vierzig Jahre lang gelegen hatte. Dabei fiel sie ihm aus den Händen, und was glaubt ihr wohl, was sich nun ereignete?“

„Na, was denn?“ forschten die Zuhörer gespannt. „Denkt euch nur: als das alte Buch auf den Boden schlug, flatterten Geldscheine heraus, einer, zwei, drei, vier! Mein Vater war zuerst so überrascht, dass er regungslos dastand und die Bibel und die Geldscheine anstarrte. Dann hob er die Bibel auf und blätterte in ihr. Was denkt ihr, was er feststellte?“ Paul machte eine kleine Pause, um die Neugierde seiner Zuhörer noch mehr zu steigern. „Zwischen den Blättern der Bibel lagen in gewissen Abständen größere Geldnoten, so dass in ihr ursprünglich ein kleines Vermögen versteckt gewesen war – das Erbe, das die Tante meinem Vater auf diese seltsame Weise zukommen lassen wollte.“

„Das ist ja großartig!“ riefen Pauls Kameraden aufgeregt durcheinander. „Da hat dein Vater ja das große Los gezogen!“

„Denkt doch erst einmal ein wenig nach, bevor ihr solchen Unsinn redet!“ wehrte Paul ab. „Die Geldnoten sind ja jetzt beinahe vierzig Jahre alt, und wir haben in der Zwischenzeit eine andere Währung bekommen. Die Scheine sind heute völlig wertlos.“

„Allerdings“, gaben die Kameraden zu, „daran haben wir gar nicht gedacht. Das ist natürlich schade! Was ist das aber auch für ein verrückter Einfall, das Geld in der Bibel zu verstecken!“

„Wenn ich darüber nachdenke“, fuhr Paul fort, „dass meine Eltern sich abgeschuftet und gedarbt haben und sich so viel Sorge hätten ersparen können, wenn sie nur ein einziges Mal in der Bibel geblättert hätten!“

Pauls Kameraden verstanden seine Gefühle vollkommen. Lebhaft wurde der Fall diskutiert.

Inzwischen hatte sich ein Werkmeister zu den Arbeitern gesellt, die um den Tisch standen, und hatte schweigend zugehört. Er war ein älterer Mann mit grauen Haaren und als ernster Christ bekannt. Da er aus seiner Überzeugung keinen Hehl machte und jederzeit für sie einstand, wurde er von der Belegschaft des Werkes scherzhaft „Pastor“ genannt. Nachdem sich die Gemüter etwas beruhigt hatten, wandte sich der Werkmeister an Paul:

„Glauben Sie, dass das verfallene Geld der einzige Verlust ist, den Ihr Vater durch sein Versäumnis in all den Jahren erlitten hat?“

Paul blickte verwundert auf: „Wie kommen Sie auf diese Frage, Herr Werkmeister?“

„Nun, ich fürchte“, entgegnete dieser, „dass Ihr Vater nicht nur Papiergeld, sondern auch Gold verloren hat.“ Die Arbeiter schauten verblüfft drein. Als der Werkmeister das sah, fügte er lächelnd hinzu: „Ein biblischer Schreiber, der Dichter vieler Psalmen, sagt, dass ihm das Wort Gottes köstlicher sei ‚als Gold‘ und ‚feines Gold‘.“ Paul atmete

erleichtert auf. „Ach, so meinen Sie das!“ Der Werkmeister aber fuhr fort: „Der Psalmist hat vollkommen recht gehabt. Ein guter Rat, ein aufmunterndes Wort, ein kräftiger Trost kann unter Umständen eine größere Hilfe sein als Geld. Wo wären Rat, Aufmunterung und Trost besser zu finden als in der Heiligen Schrift? Zuversicht, Freude und Kraft stehen höher im Wert als Gold. Wenn sie aus dem Glauben an das Wort Gottes stammen, so sind sie etwas Bleibendes und unterliegen nicht den Schwankungen der politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse. Die Bibel wird aber auch ein Licht ‚am dunklen Ort‘ genannt. Sie lässt uns den Weg der Menschheit vom Anfang bis zum Ende verstehen und zeigt uns den Sinn und das Ziel unseres eigenen Lebens. Sie vermittelt uns die Hoffnung auf ein künftiges, ewiges Leben und zeigt uns, wie wir es erlangen können. Was ich hier behauptete, haben außer mir Tausende anderer Menschen erprobt und erfahren. Nun bedenken Sie, was Ihrem Vater verlorenging! Und zwar nur deshalb, weil er das Vermächtnis seiner Tante gering achtete. Wieviel leichter hätte er die Lasten des Lebens tragen und alle Schwierigkeiten meistern können, wenn er das Wort Gottes und dadurch den Allmächtigen selbst zu seinem Ratgeber gemacht hätte.“

Paul konnte darauf nichts erwidern, und so sprach der Werkmeister weiter: „Allerdings besteht ein wesentlicher Unterschied zwischen den in der Bibel versteckten Geldscheinen, deren Verlust Sie und Ihr Vater jetzt beklagen, und dem geistlichen Schatz, der in ihr verborgen liegt. Die Geldscheine sind inzwischen wertlos geworden. Schade darum! Ihre Eltern hätten das Geld gut verwerten können. Was aber das Bibelbuch selbst zu geben hat, wird niemals entwertet. Darum rate ich Ihnen: Fangen Sie noch heute an, den Schatz zu heben und zu verwerten.“

In diesem Augenblick rief die Sirene die Belegschaft wieder an die Arbeit. Paul erhob sich und sagte nachdenklich: „Es kann sein, dass Sie recht haben, Herr Werkmeister. Ich will es einmal versuchen.“

„Ich bin davon überzeugt, dass sich der Versuch lohnen wird“, war die freundliche Erwiderung. Dann trennten sich die Männer, und jeder begab sich an seinen Arbeitsplatz.

Schluss

## Herzliche Einladung

Von Freitag, den 14. April

bis Montag, den 17. April 2006

findet im Kulturhaus Tröglitz, bei Zeitz  
die **OSTERKONFERENZ** statt.

Anmeldungen bitte an Bruder Kürbis

Tel.: 05531-700350

Bitte betet für den Segen Gottes in diesen Tagen.